

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 534.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Donnerstag, den 14. November.

Verlag-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Frankreich nach außen und innen.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns:
Glücklicher, als es den Anschein hatte, ist der französisch-türkische Konflikt für die daran Beteiligten verlaufen und schneller, als man es gehofft, derselbe zu Ende geführt. Frankreichs verletzten Gefühlen wurde vom Sultan vollständige Genugthuung gegeben, dieser selbst hat vorläufig wieder Ruhe vor der drohenden Aufrollung der orientalischen Frage, und die Großmächte sind verhindert, sich wegen der Theilung des Felles des noch immer lebenden Varen nicht selbst das Fell zu zerreißen; auf dem besten Wege war man ja bereits dazu. Das einzige Gute, was der in seiner ganzen Tragweite von französischer Seite kaum erfasste Schritt gerechtfertigt, dürfte in dem Umstande liegen, daß jede der im Orient Interessen vertretenden Großmächte sich in Zukunft hüten wird, in überführter Weise und ohne Zustimmung der übrigen Großmächte gegen die Türkei vorzugehen.

Der einzig wirkliche moralische Erfolg, den Frankreich durch seine Thätigkeit errungen, besteht in der Bestätigung des chaldäischen Patriarchen Emanuel durch den Sultan, wodurch es sein Protektionsrecht über die im Orient lebenden Christen zur Geltung brachte. Da die französische Regierung sich aber hiermit begnügte, und die Armenierfrage auf sich beruhen ließ, beweist am besten, daß sie die Sache nicht auf die Spitze zu treiben gewillt war. Englands Haltung in Bezug auf Arabien war eine so unabweisliche, daß ein weiteres Vorgehen Frankreichs zu keinem guten Ende geführt hätte. Der Selbst-erhaltungstrieb ließ Abdul Hamid das richtige Mittel wählen, nämlich die unverzügliche Streckung der Waffen.

Wenn in Frankreich im Großen und Ganzen auch das Vorgehen der Regierung nicht abfällig beurtheilt wurde, so fehlte es doch nicht an gewichtigen Stimmen, welche sich dagegen erklärten, daß die Flotte dazu benutzt worden ist, den Bankiers als Bollzugs- oder Vollstreckungsbeamten zu dienen. Wir haben aus der jüngsten Gegenwart einen ähnlichen Fall mit England, bei dem es sich um ganz andere Interessen handelte, als in der vorliegenden Sache. Von der englischen Regierung sind während des südafrikanischen Krieges unter allerlei nichtisagenden Vorwänden eine Unzahl von friedlichen Erwerbungen als Kaufleute oder Handwerker nachgingen. Es wurde eine große Anzahl von Existenzen vernichtet, und als die Ausgewiesenen durch ihre Regierung bei jeder englischen Anpreisung auf Entschädigung erhoben, geschah dies im diplomatischen Wege, nicht aber durch Anwendung von militärischen Streitkräften. Keine euro-

päische Macht ließ sich mit England in ernste Händel ein, als die Forderungen theilweise als unbegründet zurückgewiesen, zum anderen Theile aber nur unvollständig erfüllt wurden. Daß Frankreich gerade jetzt, wo es im eigenen Lande nicht besonders steht, sich in dieses Unternehmen eingelassen, kann nur darauf zurückgeführt werden, daß die Regierung die öffentliche Aufmerksamkeit von den inneren Zuständen ablenken wollte. Ferner muß sie sehen, soviel als möglich Erfolge zu erringen, um sich günstige Wahlen zu sichern. Doch schließlich richtet sich der Blick doch immer auf die Lage des eigenen Landes. Der Streik der Minenarbeiter ist wohl aufgeschoben, doch nicht aufgehoben, und die sozialistische Partei wächst augenblicklich stärker als je. Millerand, der ihren Willen bereits seit geraumer Zeit erregt, soll aus der Partei ausgeschlossen werden, und die sozialistischen Abgeordneten nehmen eine besorgniserregende Haltung an. Sie erklärten, sich am Tage der Schlacht an die Spitze der Minenarbeiter stellen zu wollen, wodurch sich letztere sehr ermuntert fühlen und in ihren Drohungen nicht nachlassen. Natürlich leiden Handel und Wandel dadurch in erschreckender Weise, da Niemand bei der Ungewißheit der Zukunft etwas zu unternehmen wagt. Man sagt sich allgemein, daß ein solcher Zustand auf die Dauer nicht ertragen werden kann. Den besten Beweis für die Lähmung der Geschäfte ergibt das sich gleichbleibende Sinken der Steuereinnahmen. Auch unter den Hafenarbeitern und den in staatlichen Betrieben Beschäftigten gährt es wieder, und daß die Regierung die Lage als ernst auffaßt, ergibt die Thatsache, daß die Truppen für die Minenbezirke nach wie vor bereitgehalten werden, um auf das erste Zeichen nach dort abzugehen. Die von Riou und de Mun geleiteten Merikalen sind ebenfalls nicht müde, um am Sturze der Regierung kräftig mitzuarbeiten. Sie haben richtig ihr liberales Aktions-Comité gegründet. Es ist dies wirklich eine That, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Merikalismus und Liberalismus! Wie reimt sich das zusammen? — Wie liberal ersterer zu Werke geht, wenn ihm die Macht in den Schooß gefallen, hat die Geschichte bewiesen. Gerade das liberale Element wurde stets von demselben unterdrückt und mußte nach seinen Doktrinen unterdrückt werden. Jedenfalls wird das Comité seine segensreiche Arbeit mit dem gehörigen Eifer betreiben, dafür bürgen die Namen Riou und de Mun.

Zum Insterburger Duell.

Zum Duell in Insterburg geht der „Täglichen Rundschau“, wie das Blatt schreibt, „von bestunterrichteter Seite“ eine „zuverlässige Darstellung“ zu, „die die amtliche Aufklärung ersetzen“ könne. In dieser Darstellung heißt es: Leutnant Blaskowicz hat das Lotal, in welchem er mit seinen Kameraden die Abschiedsbowle trank, verlassen, ohne daß besonders auffallende

Zeichen der Trunkenheit an ihm bemerkt worden, dann aber ist er in ein anderes Lotal gegangen, um Grog zu sich zu nehmen. Dies mag ihn trunken gemacht haben. Die Artillerie-Offiziere haben die Schimpfreden des Trunkenen anfangs nicht beachtet, sodann aber sind gegenseitig ungebührliche Reden gefallen. Die Hauptsache aber ist, daß Leutnant Blaskowicz die um ihn bemühten Herren — nach unseren Informationen waren es drei — deutlich erkannt und sie mit Namen genannt, wovon er einer aber mit voller Kraft ins Gesicht geschlagen hat. Auch das mildert nicht die Verurtheilung dieses Duells, zumal auch die „Tägliche Rundschau“ weiterhin zugiebt, daß sich Leutnant Blaskowicz am nächsten Tage nur dunkel des Vorgangs erinnern habe. Die „Fränk. Tagespost“ weist darauf hin, daß in Bezug auf eine absolute Verurtheilung des Duells der Kaiser als alter Herr der Bonner „Vorleser“ sich in einer schwierigen Lage befindet, da der S.-C.-Comment von den Corpsstudenten die Anerkennung des unbedingten Duellzwanges verlangt, und sie citirt den S.-C.-Comment einer preussischen Univeritätsstadt, der diesen Zwang allerdings mit klaren Worten ausspricht und diejenigen Mitglieder mit schimpflichem Verurtheilung bedroht, auch noch nach der Ermittelung, die sich einem Duell entziehen. So das richtig, dann muß allerdings ein entschlossenes, gerichtliches Vorgehen gegen dieses Verurtheilungssystem gefordert werden, und dann erhebt sich auch die Frage, wie überhaupt an deutschen Universitäten Verbindungen gebildet werden können, deren Statuten sich in so flagranten Widerspruch mit den Strafgesetzen stellen. Hoffentlich wird darüber im Abgeordnetenhaus der Unterrichtsminister befragt.

hd. Berlin, 14. November. Gegenüber allen bisherigen Darstellungen ist das „Kleine Journal“ in der Lage, folgenden authentischen Bericht der Augenzeugen über das Insterburger Duell zu geben: Am Donnerstag, den 11. Oktober, Nachts, trafen die beiden Artillerie-Leutnants Hildebrand und Rahmussen auf dem Nachhausewege einen Infanterie-Offizier (Blaskowicz), welcher halb sitzend, halb liegend in einer Ecke hockte und augenscheinlich stark betrunken war. Da die beiden Genannten die Wohnung des Leutnants nicht kannten, so ging einer von ihnen bis zur nächsten Ecke zurück, um einen drückten Artillerie-Offizier, von dem sie sich eben getrennt hatten, darnach zu fragen. Dieser wurde auch eingeholt und war im Stande, die gewünschte Auskunft zu geben. Die drei Artilleristen geleiteten nunmehr gemeinschaftlich den Betrunkenen nach Hause, und zwar bis in sein Zimmer. Dasselbst angelangt, erklärte Leutnant Blaskowicz, daß er noch etwas trinken müsse und versuchte wieder, aus seinem Zimmer ins Freie zu gelangen. Da gütliches Zureden nichts fruchtete, die Reden und Gegenreden aber immer heftiger wurden, so befahl Oberleutnant Hildebrand, als der älteste im Zimmer anwesende Offizier, dem Leutnant Blaskowicz, sich nunmehr ruhig zu verhalten, und als diese Mahnung auch nicht half, rief er ihm zu: Sie brauchen nichts mehr zu trinken, Sie sind ja schon besoffen wie ein Schwein. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so schaltete Leutnant Blaskowicz auf ihn zu und verzehrte ihm eine schallende Ohrfeige. Oberleutnant Hildebrand verließ hierauf die Wohnung, ohne irgend etwas zu entgegenen, oder sich gar selbst zu Thätlichkeiten hinreichend zu lassen. Daraufhin ließ sich Leutnant Blaskowicz auf einen Stuhl nieder und fragte, ob er wirklich so besoffen wäre, worauf Leutnant Rahmussen antwortete:

57. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Memphis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Lagin.

Adrian ließ die Hände langsam sinken und zeigte ein zum Erschrecken verwandeltes, verstörtes Gesicht mit erloschenen, flehenden Augen.

„Und in der Stunde, wo Sie mir Ihr Herz zeigen, machen Sie mich elend, elend! — Gnade — mein Vater —“

Das Wort hatte einen erschütternden Klang. Der Alte zerrte an seinem Schnurrbart und schwieg eine Weile. Dann gedämpft, aber fest:

„Kann nicht, Mio. Die Koszizki haben mein Wort. Ich habe bereits in Deinem Namen geworben. Kann mein Wort nicht brechen. Thäte ich's dennoch — und Koszizki ist so wenig fest, so gar nicht zuverlässig — ich kann nicht. Du bist mir theuer; aber mehr als mein Leben und Deins gilt mir unsere Sache. Ich fordere — weil ich selber Alles zu thun bereit. Gehorcht Du, so will ich Dein Verheimliches, Dein Aufheben wider mich verzeihen — vergessen. Wenn nicht, so biete ich selbst zur Ehre Submilla meine Hand und mache sie zur alleinigen Erbin — und Adrian Gind ist für mich tod!“

Die erloschenen Augen flehten nicht mehr, sie blickten starr ins Leere. Sah er dort seine Zukunft vor sich liegen: auf der einen Seite ein edles Herz bei Wohlleben und gesellschaftlicher Stellung — auf der anderen ein Leben in Armut und Niedrigkeit, ein Ringen um den Alltag, aber vereint mit Weib und Kind? Doch durfte er sie in dies Ringen hineinziehen? Den Abschied nehmen — seine Habe verkaufen — und was dann — was dann?

Graf Cosimir schien zu ahnen, welche Waagschale sich neigte; er trat zu ihm heran und legte ihm eine Hand auf die Schulter. Dann sagte er tief ernst, aber ohne eine Spur von Härte:

„Ich weiß, Du bist mein Sohn, auch wenn Deine Züge nicht das Abbild der meinen wären. Aber im Sinn

bist Du mir nicht gleich, das sah ich schon am Knaben. Und darum lehrete ich Dich Gehorsam, oft mit eiserner Hand. Gehordest Du auch heut? Ich hab' Dich Lebensfreude genießen lassen; Du selbst hast Dir eigenmächtig ein Stück Glück herabgerissen — genug! Jetzt gilt es Polen! Du bist nichts mehr, Alles! Dein Land, Jeder Gedanke, jedes Gefühl Deiner Volk! Und jetzt Du Sohn, so ziehe sie auf, wie ich Dich, im Fremdenhass — vielleicht wirst Du's können, wenn Du aus Deinem schwachen Ich und Deinem schwachen Glück herausgeriffen wirst. Vielleicht kann ich Dir ir. die entleerte Brust meine Seele gießen, daß Du mehr wirst als ein Werkzeug in meiner Hand; daß Du meine Pläne theilst und, sollte es so kommen, einmal auch ohne mich weiterbaust an meinem Werk: Polens Wiederaufrichtung.“

Er erhielt lange keine Antwort; erst nach geraumer Zeit schlossen sich zuckende Finger um seine Hand, und eine tonlose Stimme flüsterte: „Das Kind! Lassen Sie mir mein Kind! Ich kann nicht Weide declinieren —“

Der Graf überlegte. „Ein Knabe?“ fragte er endlich zögernd.

Stummes Kopfschütteln.
„Das geht eher — so mag es sein — obwohl es bei Ludmilla böses Blut worden wird — doch Du sollst mich nicht unnötig hart nennen. Ich kehre jetzt in mein Hotel zurück. Du unterrichte indessen — die — Dame von dem Borgefallenen.“

Adrian sprang auf. Er hatte bisher in einer Art von Betäubung dageharrt, worin selbst die ihm von Kindheit auf gewohnte, formenstrenge Ehrerbietung untergegangen war. Nun schnellte er empor, aber durchaus nicht aus Ehrerbietung. Beide Arme vordrängend, als wolle er etwas Fürchterliches von sich abwehren, stand er da.

„Nein —“ rief er rauh und heiser, „nein! Ich nicht, ich nicht! Das verrichten Sie nur selber. Ich sollte ihr in die Augen sehen und — nein — unmöglich — ich würde verrückt —“

Zureden wie Einwände vermochten nichts gegen sein eben so verzweifelter entschlossener, wie angstvolles

Weigern, worin wirklich etwas lag, das an Wahnsinn gemahnte. Graf Cosimir sah ein, daß er hier nachgeben müsse, wenn er zum Ziele gelangen wollte.

„Sei's“, sagte er endlich stürmzengelnd, „wenn Du nicht Muth genug hast!“

Adrian lauchte, gell und schrill; dann zeigte er auf Vater Cosimir: „Das ist ein Geschäft für den da — der weiß nicht, was es heißt — der wird den Muth haben. Sehen Sie sein Gesicht an: er will etwas sagen, wobei ich zu viel bin. Ich will ihm den Gefallen thun und gehen — ohnedies —“ er griff mit den Fingern in den Kragen der Uniform und zerrte daran. Aber er bedeutete nicht den angefangenen Satz, sondern wendete sich zum Nebenzimmer, demselben, dessen Vorhänge er vorher so schnell geschlossen hatte. Er schob sie nur mit der Hand ein wenig zurück und gleich darauf schlugen die schweren Falten wieder hinter ihm zusammen. Hier, in dem Zimmer seiner Frau, das von dem Schlafzimmer nur durch eine reiche Stoffverkleidung getrennt war, warf er sich halb liegend auf eine ganz niedrige, persische Ottomane und vergrub das Gesicht in die seidnen Kissen.

Drüben hatte sich inzwischen Graf Bjelsky zu seinem Beichtiger gewendet. Und in dem Bestreben, die in ihm herrschende muthvolle Seelenstimmung niederzuzwingen oder doch zu verbergen, sagte er mit bitterem, hartem Spott:

„Sie machen in der That ein Gesicht, Hochwürden, wie ein Räthsel! So daß die Reugier Ihr angewandtes Erbland verlassen und mich, einen Mann, anwandeln könnte. Was soll's?“

Der Geistliche näherte sich ihm rasch, nicht ohne die Spuren starker innerer Bewegung auf dem schmalen, glattrasierten Gesichte. „Ich will mir nicht annäheren, mit Ihnen zu rechten, Erlaubt; Ihre Beweggründe sind ausschlaggebend. Aber das muß ich bemerken, daß die Kirche eine Lösung der Ehe nicht gestattet, auch mit Andersgläubigen nicht; Sie fordert nur in diesen Falle die Sanktionierung durch ihre Diener und die Gewährleistung ihrer Rechte. Wenn die Gräfin Bjelsky sich

Sie verdienen, daß man Ihnen eins mit der Reitpeitsche durchs Gesicht zieht. Da sprang Leutnant Blaskowich wiederum auf und schlug den Leutnant Rohmussen ebenfalls ins Gesicht. Die beiden Artilleristen entfernten sich darauf stillschweigend. — Diefem Bericht der Augenzeugen fügt das „Kleine Journal“ noch hinzu, daß Leutnant Blaskowich steif und fest dabei blieb, sich auf den ganzen Vorfall nicht zu entsinnen, wodurch für ihn auch die Möglichkeit entfiel, durch eine Abbitte die Sache wieder gut zu machen. Der Ehrenrath aber verfügte, daß Blaskowich den beiden Offizieren Genugthuung zu geben habe, und wurde je einmaliger Kugelwechsel bestimmt und beide Duelle sollten hintereinander ausgefochten werden.

Deutsches Reich.

Deutschland-Rußland.

L. Berlin, 13. November.

Von einer in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ als möglich signalisirten Zusammenkunft des Czaren mit dem Kaiser Wilhelm in Siernewitz ist an hiesigen unterrichteten Stellen bisher nichts bekannt. Auch ist der Petersburger Gewährsmann des Münchener Blattes selber so vorsichtig, hinzuzufügen, daß sich nicht sagen lasse, ob die beabsichtigte Begegnung stattfinden werde. Was den sonstigen Inhalt jener hier angemessen bemerkten Korrespondenz von der Rewa anlangt, so ist man geneigt, ihn in der Hauptsache als den zutreffenden Ausdruck der gegenwärtigen diplomatisch-politischen Sachlage zu betrachten. Man hat jedenfalls keine Veranlassung, den Voraussetzungen zu widersprechen, von denen der Artikel ausgeht, und die sich dahin zusammenfassen lassen, daß das deutsch-russische Verhältnis zur Zeit von außerordentlicher Herzlichkeit und Intimität ist. Wenn es betont wird, daß in Petersburg Verstimmung wegen der französischen Aktion gegen die Pforte herrscht, und wenn es als der Wunsch des Czaren hingestellt wird, sich namentlich mit Deutschland gegen die mögliche Wiederkehr solcher Zwischenfälle zusammenzutun, so sind die Umstände derartig beschaffen, daß man diese Darstellung als mindestens nicht unglaubwürdig bezeichnen kann. Die Möglichkeit, mit der sich das französische Kabinett aus dem Abenteuer von Mytilene zurückgezogen hat, die Geringschätzung der Zugeständnisse, mit denen sich Herr Delcassé begnügt hat, das Theatermäßige, das die ganze Episode zum heiteren Erlaunen der zuschauenden europäischen Welt gehabt hat, dies Alles spricht in der That dafür, daß die „Staatsmänner“ der Republik gegenwärtig eine Unbesonnenheit zu bereuen haben, die sie auch mit der besten Manier nicht zu verdecken vermögen. Nun ist Frankreich allerdings in der glücklichen Lage, daß man nirgends ein rechtes Interesse daran hat, ihm seinen moralischen Fehlschlag im östlichen Mittelmeer mit ironischer Unterfreudung vorzuhalten. Der „Freund“ an der Rewa will und wird das nicht thun; England hat seine eigenen Sorgen und mag zufrieden damit sein, hinter den Coulissen ein wenig an den Drähten gezogen zu haben, über die die französische Unternehmungslust gestolpert ist; in Wien und in Rom ist man vollends nie dazu disponirt, reale Erfolge, zu deren Durchsetzung man sich nur unter dem Zwange der Umstände verstanden hat, laut hinauszurufen; und was Deutschland betrifft, so liegt es auf der Hand, daß hier kein Interesse daran bestehen kann, die französische Empfindlichkeit zu reizen. Auch wird von Berlin aus wohl am wenigsten an Durchkreuzung des übereilten Unternehmens geleistet worden sein. Man durfte hier die betreffende Aufgabe unbesorgt den andern Kabinetten überlassen, deren Interesse gleicher Weise und stärker noch als das deutsche durch ein Gelingen der französischen Absichten verletzt worden wäre. Jedenfalls ist es begreiflich, wenn man sich in Petersburg fragt, ob die Freund-

schaft mit der Republik so weit gehen darf, um die russische Einflusssphäre, die vorhandene wie die angestrebte, im Südoften unseres Welttheils empfindlich berühren zu lassen. Vielmehr, es kann das gar keine „Frage“ für Rußland sein, sondern: die Freundschaft mit Frankreich wird unweigerlich ein Ende haben, wenn man in Paris ernstlich über die Grenzen hinausgehen möchte, innerhalb deren das Czarenreich respektirt zu werden wünscht. Frankreich hat noch rechtzeitig den Rückzug angetreten, aber es wird sich gewiß hüten, das gewagte Experiment zu wiederholen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Ehescheidung des Großherzogs von Hessen gilt nunmehr als sicher. Die Großherzogin, die sich in Coburg befindet, weigert sich entschieden, nach Darmstadt zurückzukehren. — Zum Chef des kaiserlich statistischen Amtes an Stelle des verstorbenen Direktors v. Scheel ist der Geh. Oberregierungsrath Dr. Wilhelm i aus dem Reichsamt des Innern ernannt worden und hat den Titel eines kaiserlichen Präsidenten erhalten. — Die „Nordd. Allgem. Zig.“ schreibt: Die von der „Neuen Freien Presse“ gebrachte Meldung über einen für das kommende Frühjahr beabsichtigten Aufenthalt der Kaiserin in Abbazia wird von zuständiger Seite als unbegründet bezeichnet.

* Berlin, 14. November. Es wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bestätigt, daß auf Veranlassung des Reichstanzlers die Drucklegung des Jollitaris-Entwurfs nebst Begründung nach Möglichkeit beschleunigt wird, damit die betreffenden Materialien den Mitgliedern des Reichstages wenn angängig noch vor dessen Zusammentritt zur Verfügung gestellt werden können. Inwiefern dies technisch durchführbar ist, läßt sich allerdings noch nicht übersehen.

Es ist nunmehr mit Sicherheit anzunehmen, daß ein Gesekentwurf, durch welchen die vielbeklagten Mißstände wegen des fliegenden Gerichtsstandes der Presse beseitigt werden, dem Reichstage zugehen wird. Die bezüglichen Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen gehen, gutem Vernehmen der „Nationalliberalen Korrespondenz“ nach, ihrem Abschlusse entgegen.

Ein bemerkenswerther Erlaß des Kriegsministers langt gegenwärtig bei Gelegenheit der Herbstkontrollversammlungen zur Verlesung, der die Behandlung von betrunkenen Soldaten betrifft. Der Erlaß lautet im Wesentlichen: Jeder Unteroffizier muß bemüht sein, die betrunkenen Soldaten in Güte zum Nachhausegehen zu bewegen. Nur wenn alle guten Worte nichts nützen, ist von der militärischen Machtgewalt Gebrauch zu machen. Des Weiteren soll er bedenken, daß Soldaten sich in der Trunkenheit in einem solchen Zustande der Erregung befinden, daß sie sich der Vorschriften der Disziplin und der militärischen Pflichten in Bezug auf ihr Benehmen gegen Vorgesetzte nicht mehr bewußt sind, und es darum leicht zu Ausschreitungen und Thaten kommt, die für sie von den schwersten Folgen begleitet sein können.

* Rundschau im Reich. Der Gambinner Nordprozess dürfte, wie ein Berichterstatter meldet, in der Revisions-Verhandlung beim Reichs-Militärgericht in diesem Jahre nicht mehr zur Verhandlung kommen. — Dem Vernehmen nach wird das 45. Infanterieregiment in Lyd (Ostpreußen) mit dem 147. Infanterieregiment in Inkerburg die Garnison tauschen. — Die Centrumsfraktion des hessischen Landtages hat in einer dringenden Anfrage an die Regierung über den Stand der Vorarbeiten zur Ausführung der durch die Ständekammer bewilligten Nebenbahnen gleichzeitig beantragt, bei den großen Bahnbauten im Bereiche der Eisenbahndirektion Mainz in erster Linie einheimische Arbeiter Verwendung finden zu lassen und Ausländer solange auszuschließen, als der Bedarf durch inländische Arbeiter gedeckt werden kann. — Die bayrische Abgeordnetenkammer nahm einen vom Centrum eingebrachten Antrag an, in welchem die Staatsregierung ersucht wird, die Pensionierung von Offizieren künftig nur aus dienstlichen Gründen einzutreten zu lassen und vor Allem den Grundsatz aufzugeben, daß ein Offizier wegen Nicht-Vorrückens zu pensioniren sei.

Ausland.

* Italien. Nachrichten aus Neapel ergeben, daß bei den soeben stattfindenden Gemeindevahlen die eigentliche Camorra vollständig unterlegen ist.

* Schweiz. Das eidgenössische Budget für 1902 schließt mit einem Defizit ab. Dasselbe beläuft sich bei 102,240,000 Francs Einnahmen und 108,120,000 Francs Ausgaben auf 5,880,000 Francs. Schuld an dieser Verschlechterung des Voranschlags ist in erster Linie der Rückgang der Zolleinnahmen. Ein zweiter Faktor der Verschlechterung des Budgets ist in dem Betriebsdefizit der Telegraphenverwaltung, das sich auf 2,200,000 Francs beziffert, dann erfordert auch die Ausführung des Militärversicherungsgesetzes, das eine Mehreinnahme von 400,000 Francs in den Jubiläumsfonds vorschreibt, erhöhte Aufwendungen.

* Niederlande. Die Unpäßlichkeit der Königin Wilhelmina der Niederlande wird, dem „Total-Anzeiger“ zufolge, auf den vorzeitigen Eintritt des Ereignisses zurückgeführt, von dem das Land die Geburt eines Thronerben erhoffte.

* Belgien. Der sozialistische Abgeordnete Sembat wird in der Kammer den Antrag stellen, auf Grund einer diplomatischen Einigung zwischen Frankreich und Belgien den jugendlichen, belgischen Anarchisten Sipido, der bekanntlich seiner Zeit in Paris verhaftet und nach Belgien zurückbefördert worden war, aus der Besserungsanstalt in Belgien zu entlassen und ihm die Rückkehr nach Frankreich frei zu stellen.

* Frankreich. Seit einigen Tagen werden in den Caféhäusern von Paris zahlreiche gefälschte Banknoten der Bank von England ausgegeben. Dieselben sind außerordentlich gut nachgeahmt und wahrscheinlich auch hier angefertigt. Die Polizei, welche sich bereits im Besitze zahlreicher Falsifikate befindet, hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

* Rußland. In Kreifen der russischen Botschaft in Paris wird die aus englischer Quelle kommende Meldung, daß die russische Polizei ein Komplott gegen das Leben des Czaren entdeckt habe, als dreiste Erfindung bezeichnet.

* Vereinigte Staaten. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Chicago meldet, beauftragte ein dort stattgehabtes Massen-Meeting deutscher Veteranen einen Ausschuß, gegen Chamberlains Neuerungen energisch zu protestiren und diesen Beschluß Herrn Chamberlain und dem amerikanischen Botschafter in London zu übermitteln.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 12. November. Eine amtliche Meldung des Kriegsamtes besagt, daß die Gesamtverluste in dem Gefecht bei Beitel auf englischer Seite sich auf 86 Tode und 214 Verwundete belaufen. Die Verluste der Buren werden von Riddener auf 78 Tode und 100 Verwundete angegeben.

wh. London, 13. November. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Clanwilliam vom 3. d. M.: Eine größere Burenabtheilung griff am 29. Oktober bei Bovenbom einen von 35 Mann Kolonialtruppen eskortirten Konvoi an. Nach hartnäckigem Widerstande erbeuteten die Buren den Konvoi. Die Verluste der Engländer betragen 14, darunter 2 Offiziere. Die Buren sollen die gleiche Zahl verloren haben.

hd. London, 14. November. Der Kriegsminister, Brodrick, hielt gestern Abend im konservativen Klub eine Rede, worin er erklärte, die Lage in Südafrika sei nicht schlecht. Er legte dar, daß seit Errichtung der Blockhäuser keine Jugentgleisungen mehr vorgekommen seien. Die Anzahl der von Riddener heimgeführten Boeremann sei nicht so groß, wie man annehme. Zwei Regimente Kavallerie und vier Regimenter Infanterie würden demnächst nach Südafrika gehen. Endlich erklärte Brodrick, die lange Dauer des Krieges sei lediglich der allzu nachsichtigen Behandlung der Rebellen zuzuschreiben. Zu der Rede bemerkten die Blätter, dieselbe eröffne den Einblick, daß der Krieg binnen Kurzem beendet wird. (!!!)

hd. Berlin, 14. November. Nach einer Meldung aus Hamburg kamen in der gestrigen Sitzung der Bürgerschaft die Blättermeldungen zur Sprache, daß Kriegsmaterial an die

wehrt, und vielleicht wird sie sich wehren, so haben Sie keine Macht, Erlaucht!

Graf Casimir unterbrach ihn mit verfinstertem Gesicht. „Unsinn, Vater! Es giebt ein halb Duzend Gründe, welche die Kirche anerkennt.“

„Die sämtlich hier nicht zutreffen. — Zwang, Raub oder Verwechslung der Person können wir nicht geltend machen; ebensowenig die Unmöglichkeit des Vollzuges; ebensowenig ein Klostergeflüßte, da Graf Adrian sich vermählen soll. Geistliche Verwandtschaft — leibliche in verbotenem Grade —“

„Verwandt — mit mir — die deutsche Lehrerstochter — die Titelfägerin!“ fiel ihm der Graf höhnvoll ins Wort.

„Da bleibt nur — erwiesene frühere Eheschließung — die sich doch sehr schwer erweisen lassen dürfte — überdies Graf Adrian zum Betrüger brandmarkt — oder wenn der säkulartheilige Theil die Gräfin Bjelsky sein soll —“

„So sprechen Sie nicht immer von einer Gräfin Bjelsky! Ich kenne keine und werde sie nie anerkennen!“

„Dann bleibt zu einer legalen Regelung nur das Mittel, daß die andere Kirche die Scheidung ausspricht, wegen Haß oder sonst — und auch das ist sehr schwer, wenn die — die junge Gattin nicht ihre freie Einwilligung giebt. Wie Sie dies erlangen, wenn sie so ist, wie Sie vermuthen, Erlaucht, berechnend, listig —?“

„Geld!“ sagte Graf Bjelsky kurz.

„Und wenn dies nicht hilft?“

„Geld —?“ wiederholte der Andere bitter und verächtlich mit vollstem Nachdruck.

„Und wenn dies nicht hilft?“ gab Vater Celestin nochmals zurück. „Was dann, Erlaucht?“

Der Alte schweig. Nach einer Pause sagte er fast verbitzen: „Also was dann, Nachgeber?“

„Wenn sie anders ist, arglos, ehrlich — dann kann man sie an der Ehre fassen, so daß sie die Scheidung verlangt. Oder ihr die Ueberzeugung geben, daß die Ehe ungültig, rechtlos ist —“

„Ah so —“ kam es langsam zurück, „ein Weib überköpeln —“ Der alte Edelmann schüttelte sich ein wenig — „kein anderer Weg?“

„Oder die Wahrheit, Erlaucht — wenn auch nicht die ganze, volle Wahrheit!“

„Nun, dann lieber die Wahrheit. Es giebt Dinge, die zu schwer kosten. Goffe aber, es wird nicht nötig sein. Geld! — Doch wie's sei, hab's übernommen und muß ihm Wort halten —“ Er warf einen düsteren Blick auf das Seitenzimmer. „Er flüchtete. — Weimach' faßt mich's wie zornige Reugier, zu sehen, was seine heiße Phantasie derart gefangen nahm. — Sie soll nur kommen!“

V.

Sie war gekommen. Und er hatte Wort gehalten. Nach wenigen Worten der Einleitung hatte er schonungslos, in gedrängter harter Kürze der Staunenden, Verstärkten, Entsetzten seine Unkenntnis von Adrians Eheschließung und seine Nichtanerkennung derselben mitgetheilt. Sonderbarer Weise hatte er seinen Vorgesag, „Geld“ als Kampfmittel zu gebrauchen, nicht sowohl fallen lassen — als vielmehr vergessen angehts dieser Gegnerin. Aber seine Gegnerin hatte sich zu Feindseligkeit verschärft; er wollte hoffen, weil er nicht verachten konnte. Und so wirkte seine eiskalte Höflichkeit mit der Grausamkeit äydenes Hohnes, während er ausführte, daß Adrian nach dem Hausgesetz eine unebenbürtige Ehe nicht schließen durfte; daß er sich mit einer Standesgenossin als verlobt betrachten mußte; daß er, Graf Casimir, Adrians Ehe mit einer Nichtkatholikin als ungültig ansehe und daß Adrian seinem Befehle, dieselbe auch geschlich zu lösen, sich fügen wolle. Diese letzten Worte weckten Paula aus der Schredensbetäubung, die ihr zuerst Gedanken und Rede in Wahn geschlagen hatte. Sie warf das Haupt leicht zurück und richtete die Augen durchdringend auf die beiden Männer.

„Mein Gatte sollte mich verlassen wollen?“ sagte sie langsam, beinahe ruhig, „nein — das glaube ich Ihnen nicht — Edelmann und Priester!“

„Wägen Sie wohl Ihre Worte, Madame! Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß Ihr Name, Ihre und Ihres Kindes Zukunft von meinem guten Willen abhängen. Ueberigens — wozu der Streit! Ueberzeugen Sie sich selbst!“

Er wies mit der Hand auf das Nebenzimmer. Die braunen Klaren Augen ruhten noch mit großem, langem Blicke auf ihm, ein Blick, den er ihr fest, scharf, feindlich zurückgab, dann wendete sie sich zur Thür. Ein bestimmtes Etwas in ihr ließ sie beim letzten Schritte zaudern, und zaudernd hob sie die Hand, um die raffenden Schnüre zu fassen. Die Ringe rollten zurück — und da drinnen sah sie eine in sich zusammengekauerte, gebrochene Gestalt, die ihren Anblick floh — — minutenlang stand sie wie versteinert; dann schloß sie die Lider, als hätte den Augen weh, was sie da sahen.

„Es ist also wahr!“ hauchte sie endlich, mühsam die Worte formend. „Du bist — ein Feigling — mein Gatte ist ein Elender — ein Ehrlojer —“

„Vater, Vater!“ ächzte Adrian auf, während er unsicher ein paar Schritte vorwärts that.

Graf Casimir war zornbleich geworden. „Süßen Sie sich, Madame!“ sagte er gedämpft, aber drohend.

Es kam Leben in die erstarrte Gestalt. „Ihr wagt es, mir zu drohen! Als ob Ihr mir etwas thun könntet!“ sagte sie, zuerst noch langsam und leise, dann immer mehr und mehr sich erdärmend. „Wozu auch die Drohung! Ich willige nicht nur in eine Scheidung — ich fordere sie. — Weil mich ein Widerwille und ein Grauen ankommt vor diesem erbärmlichen Nichts, diesem falschen, eibrüchigen Mann —“ Das Grauen schien wie mit lebendiger Gegenwart sie zu ergreifen und schüttelte sie vom Kopf bis zu den Fersen — dann sprach sie weiter, schneller, fester, lauter: „Ein Grauen vor Euch, die ihn zum Eidbruch verleitet! Was gilt mir Euer Eorn? Was könnt Ihr mir noch thun, das ich fürchte! Euren gepriesenen Namen werse ich fort — mögen Entehrte ihn tragen —“

„Madame!“

„Was könnt Ihr mir thun! Ich wende mich von Euch — ich und mein Kind —“

„Nein!“ schrie Adrian auf und eilte auf sie zu. Sie wich zurück; Casimir Bjelsky aber erhob, Schweigen fordernd, schnell die Hand und sagte kurz und finstler: „Das Kind gehört und bleibt dem Vater!“

(Fortsetzung folgt.)

Engländer über Hamburg nach Südafrika zur Versendung gelangte. Rechtsanwalt Jacobson interpellierte die Deputation für Handel und Schifffahrt und ersuchte um Aufklärung, in welchem Umfange Kriegsmaterial, Munition, Lebensmittel und Pferde über Hamburg nach Südafrika gingen, und ob irgend welche Maßregeln zur Verhinderung der Ausfuhr getroffen worden seien, da diese Gegenstände doch Kriegs-Contrebande wären. Weil der Redner bei seiner Begründung des Antrags angeblich zu weit abschweifte, entzog ihm der Präsident das Wort. Hier- auf erklärte das Mitglied der Deputation für Handel und Schifffahrt, Lütgens, ihm lägen aus Akkreditirten Antworten zweier Schifffahrtslinien vor, deren Verwaltungen nichts weiter über diese Versendungen bekannt sei. Ein Ausfuhrverbot be- zügl. deutscher Gegenstände nur hinsichtlich China. Uebrigens sei nach den statistischen Ausweisen die Ausfuhr über Hamburg nach Südafrika nur ganz minimal.

hd. London, 14. November. Aus Brüssel wird ge- meldet: Wenn das Haager Schiedsgericht sich weigert, den Buren- antrag, betreffend Einsetzung eines Schiedsgerichtes, zu erwägen, werde Krüger ein Schreiben an die Kaiser von Deutschland, Ruß- land und Oesterreich-Ungarn richten und dieselben um ihre Inter- vention ersuchen. — Wie „Daily Telegraph“ meldet, werde Präsi- dent Krüger, falls das Schiedsgericht den Burenantrag ablehnt, einen Aufruf an die Großmächte richten, um einen Waffen-Stil- lstand zu erlangen, der ihm gestatten würde, mit England wegen Friedensbedingungen zu unterhandeln.

Aus der Kapkolonie. Nach einem in Hamburg einge- troffenen Privatbericht aus Südafrika wird englischerseits zur Entschärfung der Verhängung des Krieges in der Kap- kolonie die Thatsache angeführt, daß sieben Achtel der Bevölkerung der Kolonie sich in Burenaufständen befinden.

Englische Senkersnuche. Ueber die Hinrichtung des Leutnants Cordua, die seiner Zeit auf Befehl des Lords Roberts geschah, wird dem „Leipziger Tageblatt“ von einem Augen- zeugen berichtet: Um das Schicksal des unglücklichen zwanzig- jährigen Jünglings, der durch englische Spindel in den Tod gelockt wurde, noch möglichst niederträchtig zu gestalten, hat man ihm nicht den christlichen Soldatenstand gegönnt, ihn nicht von vorn in die Brust geschossen, sondern man hat ihn an einen Stuhl ge- bunden, fünf Tommies legten dann von hinten ihre Flinten gegen ihn an und schossen mit der bei ihnen üblichen Sicherheit so, daß Cordua vor unerträglichen Schmerzen laut aufbrüllte. Ein Offizier trat dann mit dem Revolver heran und schoß ihm eine Kugel durch das Ohr. Dann nahm man seinen Leichnam und warf ihn in eine mit ungelöschtem Kalk gefüllte Grube, „wie ein rothrautes Vieh“, meint der Gewährsmann des Leip- ziger Blattes, — sodas nach vierzehn Tagen jede Spur von ihm vertilgt war.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 14. November.

— **Aurhaus.** Jacques Thibaud, der zur Zeit in Deutschland aufsehenerregende französische Geiger, den in dem morgigen Cyllus-Konzerte des Aurhauses zu hören sein Musikfreund veräumen sollte, wird sich mit dem glänzenden ersten Violin-Konzert von Max Bruch hier einführen, außerdem mit einer Anzahl von Solostücken. Durch das Orchester unter Louis Lüttners Leitung kommt wieder ein sehr gewähltes und interessantes Programm zur Ausführung, indem die reizende G-moll-Symphonie von Mozart das Konzert eröffnet, als Novität eine farbenreiche musikalische Steppenstizze aus Mittel- asien von Borodin und ferner das symphonische Gedicht: „La jeunesse d'Hercule“ von Saint-Saëns zum Vortrag kommen werden.

gs. **Reißens-Theater.** Freitag, den 15. November, findet eine Wiederholung der Offizierstragödie „Rosenmontag“ von Otto Erich Hartleben statt. Die Hauptrollen der Lothar Schmidt'schen Komödie „Der Leibarzt“, deren Erstaufführung am Samstag, den 16. November, erfolgt, befinden sich in den Händen von Margarethe Frey, Dr. H. Rauch, Hans Sturm; in den übrigen Rollen sind thätig die Damen Käthe Erholz, Else Tillmann, Sofie Schen, Helene Kopmann, Clara Krause, Nina Agte, Mary Spieler, Elly Osburg, Gerdy Walden und

Fenilleton.

Politik im Liede.

Von Richard Degen.

„Ein garstig Lied, pfui, ein politisch Lied“, dies ge- flügelte Wort aus dem Faust hat schon gar manchen Interpreten gefunden und man wollte sogar durch dieses Wort beweisen, daß Goethe nichts habe wissen wollen vom politischen und nationalen Leben, und weil man beweisen zu haben glaubte, daß der Olympier sich abseits halte vom Gebiete der Diplomaten, glaubte man schließlich als Austerlitz anzusehen seien. Nun, darüber mögen sich die zanken, die nichts Besseres zu thun haben. Jedenfalls freuen und erbauen wir uns noch heute an Theodor Körner und Geibel und mehr denn je muß in letzter Zeit wieder eines Mannes gedacht werden, dessen Lieder nicht minder wie sein aufopfernder Heldennuß ihn lang und mit vollem Recht in aller Munde führten — wir meinen Lord Byron.

Denn Byron kam mit Zug und Recht als der Vater unserer modernen politischen Lyrik gelten. Nicht bloß Viktor Hugo, Delavigne, Alfred de Musset, auch Wilhelm Müller, der des Dichters Tod in so begeistert volltönen den Versen bejungen, Graf Blaten, Jedlig, Anastasius Grün, dessen „Schut“ namentlich in seinem ersten Theile an Byrons „Gefangenen von Chillon“ so unabweisbar erinnert, Herwegh, Venau, Reihner — fast unsere ganze politische Dichterschule jener Zeiten steht in einem mag- netischen Rapport mit diesem Großmeister des politischen Pathos, dessen zornfunkelnde Abhathmen so überwältigend auf die nächsten Geselster wirkten. Der dumpfe Trud der Restauration vermochte freilich nur die den Gewalt- habern feindliche Entrüstung der politischen Lyrik zu embinden; denn zu den gleichberechtigten Mängeln der Verherrlichung wahrhafter Grobthaten und freihetlicher Siege gab jene Epoche wenig Gelegenheit. Napoleon war in Byrons Augen ein Tyrann, aber ebenso wenig

die Herren Gustav Schulze, Otto Rienschel, Theo Oehl. Das Kindermärchen „Wahrheitsmündchen und Lügenmäulchen“ von Görner fand gestern Nachmittag ausgezeichnete Aufnahme. Wir können zum Besuche des lebenswichtigen Stückes, dessen nächste Aufführung auf Samstag, den 16. November, angelegt ist, nur dringend einladen.

o. **Das amtliche Ergebnis der Stadtverordneten- wahl**, wie es in einer gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung der Kommission des Magistrats festgestellt wurde, gestaltet sich wie folgt: Insgesamt wurden in der Neuwahl, bis 1907, und in der Ersatzwahl, bis 1905, 3512 Stimmen, in der Ersatzwahl, bis 1903, für welchen die socialdemokratische und die radikale Fortschrittspartei keinen Kandidaten aufgestellt hatten, 1905 Stimmen abgegeben, sodas die absolute Stimmenmehrheit in dem ersten Falle 1757, in dem letzteren 935 Stimmen betrug. Die erste erlangte der von den Freisinnigen und den National- liberalen, Konserverativen und Centrum, sowie den Handwerkern und Beamten für die Neuwahl aufgestellte Herr Regiermeister H. Weidmann mit 1894 Stimmen. Derselbe ist somit ge- wählt, bezugleich Herr Bädermeister L. Sattler in der Er- satzwahl, bis 1903, mit 1243 Stimmen. In der Neuwahl sind noch 4 Stadtverordnete zu wählen, sodas von den Kandidaten diejenigen acht in die Stichwahl kommen, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigt haben. Es sind die Herren Rentner Hoch mit 1603, Glaser Groll mit 1598, Buchhändler Faust mit 1593, Schreiner Hartmann mit 1595, Kontrolleur F. Günster mit 1592 Stimmen (die Benannten sind bekanntlich von der socialdemokratischen und radikalen Fortschrittspartei aufgestellt), sowie die von den vereinigten Parteien und Handwerkern auf- gestellten Herren Gärtner Emil Beder mit 1265, Ingenieur Franke mit 1265 und Handwerkskammersekretär Schröder mit 1257 Stimmen. In der Ersatzwahl, bis 1905, kommen zur Stichwahl die Herren Breibiger Weller mit 1605, Kaufmann Aug. Dietrich mit 1600, Tapezierer Kaltwasser mit 1247 und Schreiner Hym mit 1230 Stimmen; die beiden ersten von der radikalen Fortschrittspartei, die beiden letzteren von den ver- einigten Handwerkern vorgeschlagen. Von den freisinnigen Kandidaten erhielten die für die Neuwahl vorgeschlagenen Herren Alb. Wolff 654, Landesbankdirektor Reusch 661, Gärtner Geiß 647 und Schreiner Ed. Hansohn 645 Stimmen, in der Ersatzwahl, bis 1905, die Herren M. Müller 640, Rektor Müller 491, in der Ersatzwahl, bis 1903, Herr F. Enders 486 Stimmen. Außerdem erhielten die von der freisinnigen Ver- einigung vorgeschlagenen Herren Oberlehrer Dr. Klein 177 und Kaufmann J. Göttsch 155 Stimmen. Von den zur Neuwahl stehenden Stadtverordneten der dritten Klasse ist keiner wieder- gewählt worden. Von denselben waren übrigens nur die Herren Reusch und Geiß von der freisinnigen Volkspartei vorgeschlagen, während die Herren Heide und Stahl auf keinem der Wahl- vorschläge standen. Bei der vorigen Wahl, vor zwei Jahren, hatten es die Socialdemokraten nur auf etwa 500 Stimmen gebracht und die Freisinnigen, die diesmal unterlegen, den Sieg davongetragen. Während damals rund 14 pCt. abstimmten, sind es diesmal rund 25 pCt. — Die Stichwahl der 3. Klasse findet, um dem Andrang etwas zu steuern, nicht an zwei, sondern an 4 Tagen statt, und zwar in denselben Lokalen wie bei der Hauptwahl; die so wünschenswerthe größere Theilung der Wähler nach Buchstaben ist bei dieser Wahl nicht mehr möglich. Es wählen am Montag, den 9., u. Dienstag, den 10. Dez., diejenigen mit den Buchstaben A bis F und G bis K, und nach einem Tage der Ruhe am Donnerstag, den 12., und Freitag, den 13. Dezember, diejenigen mit den Buchstaben L bis R und S bis Z.

— **Kirchentouret.** In dem gestrigen Kirchenkonzert, in welchem das Lehrerinnen-Seminar der höheren Mädchenschule mitwirkte, sangen die Soli die Seminaristinnen Fräul. Molitor, Remler, Reuter und Wallger.

— **Todesfall.** Gestern starb nach längerem Leiden der königliche Regierungsrat Herr Rechnungsrat Robert Reu- hoff. Ein geborener Dillenburg, trat der Verlobene seiner Zeit in den nassauischen Militärdienst und erhielt späterhin An- stellung im Verwaltungsdienst, wo er bis zum Regierungsrat mit dem Titel Rechnungsrat vorrückte. Herr Reuhoff war ein tüchtiger, gewissenhafter und allgemein beliebter Beamter, mit dem Jedermann gern verkehrte. Er war längere Zeit hindurch Redakteur des „Regierungs-Amtsblatts“ und der zweidienst-

älteste Sekretär. Seit mehreren Jahren qualte den Dahinge- schiedenen ein Herzleiden, welches dann auch die Ursache seines Todes wurde. In dem zahlreichen Kreise seiner Kollegen, Freunde und Bekannten ist ihm ein gutes Andenken sicher.

o. **Stadtverordnetenwahl.** Bei der heutigen Wahl der zweiten Klasse ging es ebenfalls recht lebhaft zu; der Andrang zu den Listen, die wie bei der dritten Klasse in zwei Lokalen aufliegen, war von vornherein schon sehr groß. Von 1920 Wahlberechtigten haben bis heute Mittag etwa 644 abgestimmt. Davon entfallen 263 auf die freisinnigen, 351 auf die von National- liberalen, Konserverativen, Centrum, Handwerkern, Be- amten u. vorgeschlagenen Kandidaten und 30 sind zer- splittert. Vor den Wahllokale werden nicht weniger als fünf verschiedene Wahlvorschläge angeboten.

— **Obligatorische kaufmännische Fortbildungs- schule.** Der neue Entwurf zu einem Ortstatut hat den Verein selbständiger Kaufleute, E. B., veranlaßt, für Freitag Abend in den „Friedrichshof“ eine Versammlung von Mitgliedern und Interessenten einzuberufen, in der Stellung zu einigen Para- graphen genommen werden soll. In dem neuen Entwurf ist eigentümlicher Weise von dem Magistrat in dem zweiten Entwurf bewilligte Zugeständnis der Befreiung vom Schul- besuch der Angestellten, welche die Berechtigung zum einjährig- freiwilligen Militärdienst besitzen, wieder in Wegfall gekommen. Außerdem sind eine Reihe von berechtigten Wünschen der hiesiger Kaufmannschaft unberücksichtigt geblieben, sodas den hiesiger Handels- und Gewerbetreibenden nur empfohlen werden kann recht zahlreich in der einberufenen Versammlung zur Wahrung ihrer Rechte zu erscheinen.

o. **Der Verein für Feuerbestattung** hielt seine dies- jährige Hauptversammlung gestern Abend im „Lidoll“ ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden, Herrn Dr. med. Proebsting, über das abgelaufene 9. Vereinsjahr ist die Vereinsfähigkeit eine zwar ruhige, aber doch erfolgreiche gewesen. Die für den Krematoriumbau in Mainz gezeichneten Beiträge von 30,000 M. wurden eingezogen und hinterlegt. Erst vor wenigen Tagen ist dazu die polizeiliche Genehmigung eingetroffen. Die Hoffnung, das Kolonarium auf dem hiesigen Friedhofe in diesem Herbst fertig zu sehen, hat sich nicht erfüllt, doch, meinte der Vorsitzende, was lange währt, wird endlich gut, der Bau sei soeben in der Ausführung begriffen und verspreche, sehr schön zu werden, eine Fierde des Friedhofs und ein sichtbares Zeichen des Fortschritts der Feuerbestattungs-Bestrebungen. Unser Fried- hof wachse jedes Jahr um 1 1/2 bis 2 Morgen, und wenn die Stadt so weiter wachse, dann sehe sich der Friedhof noch bis zur Platte fort. Für die größeren Gemeinwesen sei dies eine schwe- wiegende Frage. Berlin mit seinen 50,000 Toten das Jahr brauche jährlich 70 Morgen Friedhofs-Terrain. Diese Frage werde wohl die Frage der Kremation mehr fördern als alles Andere, was sonst dafür geltend gemacht werde. Der hiesige Verein habe bereits der Stadt 1 1/2 Morgen Wald erpart, und der Platz für das Kolonarium sei dem Verein wohl zu gönnen, denn er werde der Stadt ein viel größeres Terrain ersparen. Im Allgemeinen habe die Kremation in Deutschland im letzten Jahre wieder wesentliche Fortschritte gemacht, nur in Preußen nicht. Hier sei der Antrag auf Zulassung der Feuerbestattung abgelehnt, in Württemberg dagegen derselbe Antrag von der Kammer mit 45 gegen 21 Stimmen angenommen worden. In England sei die Feuerbestattung ebenfalls gesetzlich eingeführt worden, und überrascht habe die Nachricht aus Spanien, daß dort durch einen einfachen Erlaß der Königin allen größeren Gemein- wesen die Einführung der Kremation ermöglicht wurde. Außer in den Parlamenten, sei die Frage auch in verschiedenen kirch- lichen Korporationen verhandelt worden, und es wäre eine Freude gewesen, zu erleben, daß die Wiesbadener Bezirksynode mit 25 gegen 21 Stimmen den von Wiesbadener Synodalen einge- brachten Antrag annahm, worin das Konfistorium aufgefodert wurde, seinen Ulas von 1895, welcher den Geistlichen verbietet, am Sarge eines Kremirtenen im Ornat zu erscheinen, abzu- ändern. Doch das Konfistorium habe darauf noch nichts verlauten lassen. Die Pläne aus dem Wettbewerb für das Mainzer Krematorium sind der Allgemeinheit dadurch zugänglich gemacht worden, daß sie auf Veranlassung des hiesigen, des Mainzer und des Frankfurter Vereins von einer Berliner Firma vervielfältigt

Gedichte. Napoleon vermochte nicht dem Flitter von Purpur, Stern, Biade und Hermelin zu entsagen, des- halb wird dem korsischen Usurpator der reine Held der Freiheit gegenübergestellt:

Du elles Kind der Kaisermacht,
Stahl man Dein Werkzeug über Nacht,
Der müde Blied, der Größe suchst,
Wo wird ihm Ruh' bescheert?
Wo ist die Hobeit nicht verrucht
Und nicht verachtenswerth?
Ja, Einer war groß, gut und fest,
Der Cincinnatus fern im West,
Den selbst der Reid verehrt,
Ein Name, Washington — ist rein —
Erörthe, Menschheit! — er allein!

und heute würde er noch gedanken des Philosophen von Silverium — Johannes Paulus Stephanus Krüger? — In den grauamsten Sarkasmus verfällt der Dichter, wenn er die „Heilige Allianz“, die irdische, Gott nachge- schaffene Trinität oerhottet, den „Bedenckaren, Selbst- herrlicher aller Walzer und Barbaren“, die Kalmüden- schönheit, den Kosakengeist, dem er den Rath erteilt, seine Wastkrenhorden zu rasiren und zu waschen. Nur die neuen Numantiner Altkastillens, die Verteidiger von Saragossa und Kosakos tapfere Schaaren finden Gnade vor den Augen des Dichters. Und was würde er heute sagen zum Friedensgaren, der wonnigliche Weisen bläst auf seiner Schalmel als ein moderner König René, indeß sein Haager Schiedsgericht ein veltähenhaftes Dasein führt und es ablehnt, die Verurung der Buren an seine Anstanz in Erwägung zu ziehen? Difficile est satiram non scribere. Ja, unsere Zeit ist klein geworden.

Wo ist heute in der Welt, und gar im gottseligen England selbst, ein Mann, der wie Byron die proph- etischen Worte magt:

Blied nach dem Ganges — dessen Sklavenherden-
Den Grundbau Cures Reichs erschüttern werden.
Sieh' da! Die Raue für Erschlag'ne schraubt,
Der Aufrühr hebt sein geisterliches Haupt,
Der Indus wölgt schwarze dunkle Fluth
Und heischt als Schuldrückstand Europas Blut —

Konnte er sich für seine Ueberwinder begeistern. Ein Waterloo, das einen Königreich von Verona zur Folge haben konnte, galt ihm nicht, als ein Sieg der Menschheit. Wellington aber, dem jeder geriale Zug fehlte, war ihm persönlich verhaßt, gerade den Siegen seiner eigenen Nation schenkte er die geringste Sympathie. Er war den Engländern gegenüber kein Bindar und Tyrann, sondern ein Archilochos. Einen Georg III., einen Cast- lereagh verfolgte er bis aufs Blut in satirischen Versen.

Als Don Juan bei seiner Ankunft in England in das begeistertste Lob der großen Nation ausbricht:

Hier hat die Freiheit ihren Thron!
Hier schallt des Volkes Wort! Kein Schergenheer,
Nicht Hermannstadt noch Folter brüdt es nieder,
Mit jeder neuen Wahl erhebt es wieder.
Hier sind die Frauen keusch und rein das Leben,
Hier zählt das Volk nicht mehr als ihm gefüllt,
Und wenn's hier theuer ist, so zeigt das eben,
Sie können großthun, denn sie haben Geld.
Hier herrscht das Recht — kein Wandrer braucht zu beden,
Weil hier kein Räuber Wandern Hallen stellt —

wird er alsbald durch den Ueberfall von vier Straßen- räubern in seinem Synnus auf die Herrlichkeit Alt- Englands unterbrochen.

Wir halten inne — denn giebt es eine feinere Satire auf unsere Zeit und die Zustände im Lande Eduard des Erlauchten als diese Worte des waderen Sängers — wären sie nicht würdig, im Madderadatsch zu stehen?

Das bedeutendste politische Gedicht Byrons ist seine „Ode auf Napoleon“, die in einem unauslöschlichen Rapidarsil abgefaßt ist. Von Viktor Hugos Vogeisterung für die Größe des Heiden findet sich bei Byron kaum eine Spur, wenn er auch in der „Bronzenen Zeit“ bedauert, daß auch Napoleon, dessen Morgenflug, dessen hundert- jährige Schlachten wie Alpen geischen, den Kubison der Tyranei überschritten habe, wenn er es auch liebt, den kriegsgewaltigen Mann seinen kleineren Ueberwindern als verhältnismäßig groß gegenüber zu stellen. Er nennt ein Herz groß an Kraft, doch arm an Werth; auch der später in deutschen Versen müdegehehrte Vergleich mit dem festgeschmiedeten Prometheus findet sich zuerst in diesem

und in zwei Rappen herausgegeben wurden. Der Verein hat fünf Exemplare erworben und u. A. je eines davon dem Herrn Architekten Wolff in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Zustandekommen des Rainzer Krematoriums, dem Stadtbauamt und dem Gewerbeverein für Nassau zum Geschenk gemacht. Herr Dr. Proebsting erwähnt noch, daß sich im abgelaufenen Jahre eine ganze Anzahl neuer Vereine gebildet und in Mannheim und Eisenach neue Krematorien eröffnet worden sind; er konnte sich schließlich dahin resumieren, daß der Verein mit dem, was das verflossene Jahr der Kremation in Deutschland gebracht, zufrieden sein könne. Nach dem Kassenbericht des Herrn G. H. Lugenbühl belaufen sich die Einnahmen auf 26,441 M., die Ausgaben auf 26,404 M. Das Vereinsvermögen beziffert sich auf 6192 M., wozu noch neuerdings 450 Mark hinzutreten. Dem Rechnung wurde Entlastung erteilt und für eine mühevollste und tadellose Geschäftsführung gedankt. Herr Architekt Wolff, welcher den Krematoriumsbau in Mainz ausführt, macht über den Stand desselben nähere Mitteilungen. Danach liegt die Baustelle an der Straße von Mainz nach Finthen. Vor derselben wird die dort vorbeifahrende Kleinbahn eine Haltestelle errichten. Das Grundstück ist 47 Meter breit und 87 Meter lang, mißt also rund 1 1/2 Morgen. Es liegt 6 Meter höher als die Straße, innerhalb des Rainzer Friedhofs. Das Gebäude wird dreigeschossig; 2 Meter über dem Terrain liegt das Obergeschoß, darunter das 2. Geschoß mit dem Verbrennungsraum und darunter das 3. Geschoß mit dem Heizraum. Das Obergeschoß enthält in der Hauptsache eine 120 Quadratmeter große Halle, die 200 Personen Platz bietet. Darin befindet sich ein Rednerpult, Raum für eine Orgel, ein hydraulischer Aufzug, auf welchem der Sarg nach dem Ofen geführt wird, und Plätze für die Urnen. Das Ganze ist ein Kuppelraum, der Licht von oben erhält. Für die Architektur ist der griechische Stil gewählt worden. Die Kuppel wird von vier Pylonen flankiert, welche zugleich den Zweck haben, den Rauch abzuführen, damit nicht das Ganze den Eindruck einer Fabrik macht. Die beschränkte Genehmigung hat große Schwierigkeiten bereitet, weil der Bau innerhalb des ersten Festungsbezirks zu stehen kommt und deshalb die Reichsfestungskommission zu Berlin mitzureden hat. Dieselbe wollte nur eine Höhe von 15 Metern zulassen. Nun sind aber inzwischen die Raumverhältnisse verschoben worden, so daß das Gebäude 20 Meter hoch werden kann. Die vorhandenen 60,000 M. werden, so hofft der Baumeister, für den Bau ausreichen. — Die Ersatzwahl für die durch das Loos ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder Herren Dr. Kurz, Dr. Proebsting, Wiener und Wolff erledigt sich durch die einstimmige Wiederwahl dieser Herren per Acclamation, nachdem vorher auch dem Vorsitzenden, Herrn Dr. Proebsting, für die erspriehliche Leitung der Vereinsgeschäfte gedankt worden war. — Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Kapitänleutnant Rlett und Vorführ-Bereinstaffler A. Schönfeld wiedergewählt. — Ein Vorschlag des Herrn Dr. P. Lehner, durch Veranstaltung eines Vortrags für die Ausbreitung der Feuerbestattungs-Idee zu wirken, wird von dem Vorstand in Erwägung gezogen. — Es sei noch erwähnt, daß der Verein gegenwärtig 367 Mitglieder zählt und im abgelaufenen Jahre durch Vermittlung desselben 22 Einäscherungen stattgefunden haben. In drei Fällen bezog sich diese Vermittlung auf außerhalb des Vereins Stehende.

— Kreisfesteverein. Gestern Nachmittag fand im unteren Sitzungssaal des Kreishauses hier selbst eine Vorstandssitzung des Kreisfestevereins statt. Zunächst wurde über die Zuschüsse Seitens des Kreises und des Staates beraten. Die einzelnen Ortsgruppen behalten fernernhin versuchsweise die ganzen Jahresbeiträge. An die Einzelmitglieder kommt der Sohnreife Volkskalender zur Verteilung. Ebenso werden jeder Ortsgruppe einige Nummern der Knopfschen Preischrift über Tuberkulose und ein „Merktblatt“ über Tuberkulose zur Verteilung überwiesen. Als gute Lektüre wurden den einzelnen Ortsgruppen die „Wiesbadener Volkschriften“ empfohlen. Der Vorsitzende, Herr Graf v. Schlieffen, berichtete noch über einige Geschenke, die dem Verein von den Herren Kommerzienrat Ascheuth, Burgeff, Piesegang und Fräulein Kirchner gemacht worden sind.

h. „Die Ursachen der Banktrache.“ In einer Zeit, wo es in dem weitläufigen und vielgestaltigen Gebäude des modernen Bankwesens in allen Ecken und Fugen kracht, wo alte, bis dahin glänzend fundierte Unternehmungen, wie z. B. die beiden Berliner Hypothekendarlehen, zwei große Finanzinstitute

in Leipzig und andere größere oder kleinere Etablissements zusammenbrechen, wo zahllose Existenzen vernichtet oder arg zerrüttet wurden und Mangel durch den Verlust seiner irdischen Güter zu Bahnsinn oder Selbstmord getrieben worden ist, erschien es uns interessant, einmal zu hören, was ein Mann vom Fach über solche Krisen zu sagen hat. Wir besuchten deshalb den vom „Kaufmännischen Verein Wiesbaden“ und vom „Kaufmännischen Verein Mattiacum“ gestern Abend 9 1/2 Uhr im Gartenlokal des „Friedrichshofes“ veranstalteten Vortrag des Bankdirektors Ferd. Sireng über „Die Ursachen der Banktrache“. Redner, dem eine achtundzwanzigjährige Erfahrung auf dem Gebiete des Bankwesens zur Seite steht, gab zunächst eine möglichst eingehende Darstellung der Entwicklung der Banken und einer ganzen Anzahl aus der Geschichte bekannter Banktrache und finanzieller Krisen. Von Finanznotungen des vorigen Jahrhunderts schilderte er besonders die Krisen der siebziger, sogenannten Gründerjahre, die achtziger Staatsbankrotte, wie z. B. der Türkei etc., den auf den Ausschlag vom Jahre 1889 folgenden Panamatrache und den Bankrott von Portugal, Argentinien und anderer Länder. Auf das moderne Bankgeschäft übergehend, führte Redner etwa Folgendes aus: Früher hatte das Bankgeschäft recht viele Zweige, an denen der Bankier etwas verdienen konnte. Da war das Intassogeschäft, das Geschäft mit Wechseln auf das In- und Ausland, das Umwechself-Geschäft, der Lombard-, Giro- und der Diskont-Verkehr. Alle diese Zweige des modernen Bankwesens sind für den Durchschnittsbankier mehr oder weniger zurückgegangen und bringen fast allgemein nur noch eine Anzahl großer Bankhäuser etwas ein. Das lohnendste Geschäft für alle Bankiers ohne Ausnahme ist noch das Effekten- und das Kontokorrent-Geschäft, denn hier ist der Umsatz die Hauptfrage und deshalb wird hier ein Kredit gewährt, wie man ihn in anderen Bankgeschäftsweigen niemals gewähren würde, ja die Bankiers animieren ihre Klienten noch, wo sie können, zur Vergrößerung ihrer Bauten, zur Anschaffung neuer Maschinen, zur Gründung von Aktiengesellschaften. Kommt dann zufällig, wie in unserer Zeit, besonders auf dem Gebiete der Elektrizität, zu allen diesen Bestrebungen ein Aufschwung der Industrie hinzu, dann kenne die Unternehmungskluft keine Grenze. Kaufleute, die sich ursprünglich aus ihrer eigenen Tasche besolden mußten, werden Direktoren mit 24- bis 30,000 M.; die Söhne und Bettern werden Aufsichtsräte etc. und die Bankiers finden das größte Vertrauen. In unserer Zeit kam dazu noch die Vergrößerung unserer Flotte, der Sieg der deutschen Industrie über England und dann auf der Pariser Weltausstellung. Durch das große Vertrauen, das die Bankiers finden, werden sie immer waghaltiger. Sie fühlen sich zu den gewagtesten Spekulationen veranlaßt, führen ein fürstliches Haus und das veranlaßt das Publikum wiederum, ihnen nur noch mehr Werte anzuvertrauen. Es ist aber nur natürlich, daß das nicht immer so bleiben kann und wie schon so häufig in der Geschichte, ist auch diesmal der Krach nicht ausgeblieben. Es ist jedoch falsch, zu behaupten, daß Deutschland nun wirklich in einem großen Rückgang sei, daß dem Bankgeschäft und dem Handel die größten Gefahren drohen. Es kann überall noch Geld verdient werden und dem Rückschreiten der Konjunkturen kann sehr bald auch wieder ein Vortwärtsschreiten folgen. Allerdings müssen die faulen Elemente beseitigt und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden. Die Schuldigen sind vor allem die Aufsichtsräte; sie, die die Direktoren beaufsichtigen sollten, thun es sehr häufig nicht. Ein besonterer Vorwurf ist ihnen aber daraus nicht einmal zu machen, denn man sieht bei der Wahl der Aufsichtsräte vor allem auf Titel, Rang und Würden, aber danach fragt man nicht, ob diese Leute, die manchmal in zehn, zwanzig Gesellschaften Aufsichtsräte sind, ihre Pflicht auch wirklich erfüllen können. Wo solche Kontrolloren sind, da werden die Direktoren immer läppiger; sie verdienen ja dabei und ihre Gesellschaft auch. Nun kommt aber auf einmal ein Rückgang und dann ist der Kladderadatsch da. Auf diese Weise ist auch die Leipziger Bank und die Treberkondungsgesellschaft hineingerathen. Neben den Aufsichtsräten sind jedoch noch die Revisoren zu den Schuldigen zu zählen. Sie prüfen wohl die Bilanz, aber in den seltensten Fällen prüfen sie auch die Unterlagen dazu; sie haben keine Zeit dafür und zudem sind sie ja bezahlte Beamte ihrer Gesellschaft. Es ergibt sich daraus, daß das Institut der Aufsichtsräte und der Revisoren in erster Linie gründlich reformiert werden muß. Es genügt aber durchaus nicht, nach Staats-hilfe, nach einer Verbesserung des Börsengesetzes zu verlangen,

und, was wohl demnächst der Fall sein wird, in den Parlamenten über die Banktrache zu debattieren; denn je schärfer, je verlausulter die Gesetze sind, je größer ist der Schwindel, da niemals die Dummen, sondern stets die Verleibten die Schwindler sind. Deshalb ist es gar nicht oft genug zu betonen, daß das Publikum sich selbst schützen muß. Die ungeheure Vertrauensseligkeit des Publikums hat schon manchen Banktrach mit verschuldet. Warum besucht das interessierte Publikum nicht die Generalversammlungen der Bank- und Industrie-Gesellschaften; warum sieht man dort nicht, statt 10 oder 20, 100 oder 200 Teilnehmer? Warum hat ferner das Publikum, wenn es diese Sitzungen einmal besucht, nicht den Muth, etwaige Mißstände zu rügen? Warum wirt schließlich das Publikum nicht darauf hin, daß alle Gesellschaften eingehende, gedruckte Geschäftsberichte an ihre Aktionäre schicken? Das Wichtigste ist, daß das Publikum sich selbst hilft und daß es in recht eingehender Weise über alle die Umstände aufgeklärt wird, mit denen die Finanzkrisen zusammenhängen. Wenn das geschieht, wenn vor allem auch die Kaufleute sich über die einschlägigen Fragen besser zu orientieren suchen, dann werden auch die gesammten Geld- und wirtschaftlichen Verhältnisse andere, gesündere werden. — Der höchst anregende, ungefahr fünfviertelstündige Vortrag wurde mit reichem Beifall angehört.

— Wol-er-zogenes buntes Brett! wird am 1. Dez. cr. in den Räumen des Kurhauses ein einmaliges Gastspiel zum Besten des Wöchnerinnen-Waisens veranstaltet. Der sympathische Zweck wird sicher eine große Anziehungskraft ausüben, zumal außer den bekannten Namen noch eine Reihe von Damen und Herren der hiesigen Gesellschaft ihre Talente in den Dienst der guten Sache stellen wollen. Das Programm des Bretts ist ein überaus reiches mit den neuesten Erfindungen aus dem Gebiete der dichterischen und darstellenden Kunst ausgestattet und aus diesem überreichen Programm soll wieder nur das Neueste, Sensationellste und Pitantes geboten werden. Also ein Genuß der seltensten Art steht bevor. Im Anschluß an die Aufführung beabsichtigen eine größere Anzahl von Damen der Gesellschaft an von ihnen selbst arrangierten Tafeln den Gästen noch andere leibliche Genüsse zu bieten, die wahrscheinlich nicht minderen Beifall finden werden und ein Tänzchen soll dann den fröhlichen Schluß der ganzen, der Wohlthätigkeit gewidmeten Veranstaltung bilden. Der Vorverkauf der Eintrittskarten, welche nur in beschränkter Zahl ausgegeben werden können, findet an der Kasse des Kurhauses zum Preise von 5 M. statt.

— Handelsregister. In das Handelsregister ist die offene Handelsgesellschaft: „Dr. Schütz u. Dallmann“ mit dem Sitze in Schierstein und als deren persönlich haftende Gesellschafter der Chemiker Dr. Otto Schütz und der Kaufmann und Fabrikant Georg Dallmann zu Wiesbaden eingetragen worden. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1901 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Gesellschafter und jeder derselben allein ermächtigt. Die Firma hatte bis zum 26. Oktober 1901 ihren Sitz in Summersbach. Infolge Verlegung des Sitzes von Summersbach nach Schierstein ist ferner die Firma Fabrik Chem. pharm. Präparate Dallmann u. Comp. und als deren alleiniger Inhaber der Kaufmann Georg Dallmann in Wiesbaden eingetragen worden.

— Ein neuer Accumulator in Sicht! Wie die populär-technische Wochenschrift „Kirchhoffs Technische Blätter“ mittheilt, wird in den elektrischen Laboratorien einiger großer technischer Hochschulen Deutschlands ein neuer Accumulator zur Zeit geprüft, der nach den bisherigen Versuchsergebnissen Alles in den Schatten stellt, was bisher auf dem Gebiet der Accumulatoren geleistet wurde. — Ueber die Versuche wird vorläufig noch strengstes Stillschweigen beobachtet; die Zeitschrift glaubt jedoch in der Lage zu sein, ausführliche Mittheilungen in der Angelegenheit demnächst veröffentlichen zu können. Bei der immensen Bedeutung, welche ein leistungsfähiger Accumulator für die Gesamtindustrie besitzt, dürfte die deutsche Industrie den weiteren Mittheilungen mit großem Interesse entgegensehen.

— Verurtheilung eines Kurpfuschers. Der Naturheilkundige Olfertson in Magdeburg wurde vom Landgericht nach dreitägiger Verhandlung wegen Betrugs und unlauteren Wettbewerbes mit 1 Jahr Gefängniß bestraft. Zu der Verhandlung waren 15 Sachverständige und 50 Zeugen geladen. Nach einer früheren Wirksamkeit in Wiesbaden und San Remo tauchte der Angeklagte plötzlich 1900 in Magdeburg auf und erregte durch seine vielversprechende Reklame beim

und der wie Byron keinem eigenen Volke seine Schmach und Schande vorhält?

Bismard hat Südafrika das Grab der englischen Weltmacht genannt. Nun, seine Prophezeiung geht langsam, aber mit um so sicherer Gewißheit in Erfüllung und dann werden die Kassandra'sche Lord Byrons blutige Wahrheit werden.

Einstiger konnte der Zeitpunkt wohl nicht gewählt werden, über den heldenhaften Freiheitskämpfer, den Barden kühnen Heldenmuths und glühender Vaterlandsliebe ein Werk zu veröffentlichen als jetzt. Wir danken es darum Richard Ackermann ganz besonders, daß er seine prächtige Monographie Lord Byrons gerade jetzt herausgebracht hat. Deß eine Publikation Ackermanns von vornherein Anspruch machen kann auf ernste Beachtung, weiß Jeder, der den trefflichen Forscher englischer Litteratur kennt. Er beschränkt sich auch nicht darauf, ein Lebensbild des Dichters zu geben, er zieht seine Kreise weiter und beendigt in einem besonderen Kapitel auch den Einfluß, den Byron auf die deutsche Litteratur ausgeübt hat. Seitdem Rudolf von Gottschall vor dreißig Jahren in den Porträts und Studien seine geistvolle Abhandlung über „Byron und die Gegenwart“ geschrieben hat, ist keine ähnliche bedeutende Publikation mehr erfolgt wie die jetzt vorliegende von Richard Ackermann. Was ihr einen ganz besonderen Werth verleiht und das Werk insbesondere auch dem Litteraturhistoriker werthvoll macht, ist die gewissenhafte Art der Forschung, das ausführliche Quellenmaterial und die gründliche Verarbeitung des gegebenen Stoffes. Es ist nicht ein in überschwenglichen Worten schwellender Panegyrikus auf den Dichter, sondern eine auf gründlichem Wissen, seiner psychologischen Vertiefung aufgebaute Darstellung seines Lebens und Wirkens, die trotz ihrer Wissenschaft-

lichkeit festsetzt und das Interesse für den Dichter bis zum Ende in gesteigertem Maße festhält.

Wer immer Sinn und Verständnis hat für stark ausgeprägte Individualitäten, wer Lust und Liebe hat, sich in den Lebensgang und die Gedanken eines geistvollen Menschen zu vertiefen, wird das Werk gerne und mit Genuß lesen, nicht minder auch Derjenige, den die Ironie der Weltgeschichte festsetzt und der sich gerne ergötzt an dem eigenartigen Schauspiel, das die Völker in der Weltgeschichte bieten, denen es die Vorsehung nicht beschiednen hat, durch stark ausgebildete Individualität einer Zeit-epoche den Stempel ihrer Kultur aufzuprägen, die vielmehr kommen und verschwinden, wie ein leuchtend Meteor am ewigen Himmel keine Bahnen zieht, für Augenblicke des Beschauers Auge blendend, um dann wieder zu verschwinden in der Unendlichkeit des Alls; und was ist ein Jahrhundert im Buche der Ewigkeit mehr denn ein Augenblick?

Aus Kunst und Leben.

J. K. Kinder-Vorstellung im Residenz-Theater. „Es gibt keine Kinder mehr“, ist in unseren Tagen ein geflügeltes Wort geworden, mit dem Jeder, der zu bequemer ist, den Regungen der Kinderseele aufmerksam nachzugehen, räthselhafte und unangenehme Erscheinungen in der Kinderwelt kurz von sich weist. Wie Unrecht wir den Kindern aber mit diesem Worte thun, bewies wieder einmal der gestrige Nachmittag im Residenz-Theater. Man hat die Kinder von heute blasirt, allflug, eben — untinlich gehalten. Mehr ehliche Genußfreudigkeit, mehr naive Dankbarkeit für das Gebotene, als man gestern sehen konnte, hatten die Kinder vor einem halben Jahrtausend sicher auch nicht zu vergebem. Mehr Spannung, mehr neugierige Fragen und geheimnißvolle Antworten, als unter den kleinen Theatergästen von gestern, findet man auch im Deutschen Theater in Berlin vor einer zweifelhaften Hauptmann'schen Premiere nicht. Schon das Dunkelwerden des Zuschauerraums und das Aufleuchten der Prosceniumslampen wurde mit einem dankenden A—ab des Erstaunens quittirt, und stärker habe ich das Mit-

erleben, Mitleiden und-freuen beimTheaterbesucher nie gesehen, als da sich nun auf der Bühne die hübsche Geschichte vom „Lügenmäulchen und Wahrheitsmäulchen“ (Kindermärchen in drei Bildern von E. Görner) abspielte. Ein Raunen der Entrüstung ging immer durch den Zuschauerraum, wenn Lügenmäulchen besondere Bosheiten producirte, und als es nun gar heimlich die Suppe der armen Frau auslöffelte und Wahrheitsmäulchen der schlimmen That beschuldigte, da zitterte hörbares Entsetzen durch den Raum. Umso ausgelassener und freudiger zumitend brach sich dann das befriedigte Gerechtigkeitsgefühl der Kleinen Bahn, als die Uebelthäterin die verdiente Strafe erfuhr, und das brave Wahrheitsmäulchen triumphirte. Die Damen I I m a n n, O s b u r g, R e b e und die Herren K u n z und R o s e n o w hatten sich vor Allen den Dank der Kleinen verdient, dem übrigens die kleinen Händchen einen überraschend kräftigen Ausdruck zu geben wußten. Ein kleiner Mann versicherte mir außerdem noch mit hochrothen Wangen: Es wäre sehr schön gewesen, und das nächste Mal, „wenn der böse Wolf das Rothhäppchen auffresse“, komme er sicher wieder.

h. Das Wachsthum eines Krystalls im Bioskop. Eine interessante Anwendung des Bioskops auf die Krystallographie hat kürzlich Professor Richards von der Harvard-Universität in einer Sitzung der Amerikanischen Akademie für Kunst und Wissenschaft vorgeführt. Der Forscher hat das Wachsthum von Krystallen studirt durch Aufnahme vieler mikroskopischer Bilder in schneller Folge. Es waren dabei sehr bedeutende mechanische Schwierigkeiten zu überwinden, aber das schließliche Ergebnis fiel recht befriedigend aus. Der Zweck dieser Versuche bestand im Besonderen darin, die Geburt von Krystallen zu beobachten mit der Rücksicht darauf, ob der Krystallisation stets die Entwicklung eines Anfangs flüssigen Zustands vorausgeht. Eine Anzahl von Beobachtern hat geglaubt, unter sehr harter mikroskopischer Vergrößerung die Bildung winziger Kügelchen im Augenblick der Verfestigung entdeckt zu haben, und hat ferner behauptet, daß diese Kügelchen sich dann vereinigen und zur Krystallform zusammenreten. Ein Urtheil über die Thatsächlichkeit dieser Theorie schien nur durch eine Reihe photographischer Aufnahmen einer Lösung möglich zu sein, die sich gerade auf dem Punkt beginnender Krystallisation befindet, und diese Arbeit hat eben Professor Richards zum ersten Male unternommen. Die Aufnahme geschah bei einer Vergrößerung von

*) Lord Byron. Sein Leben, seine Werke, sein Einfluß auf die deutsche Litteratur von Richard Ackermann. Heidelberg, Karl Winters Universitätsbuchhandlung; mit einem Bildniß Byrons nach dem Gemälde von Richard Westall.

Publikum und bei der Polizei gleiche Aufmerksamkeit. Jede Blindheit und Taubheit wollte er heilen, jeden Krebs ohne Operation, hiez alle Krankheiten durch seine Methode. Er versprach den Leuten gegen Vorauszahlung von 100 Mk. für den ersten Kurs, der ungefähr eine Woche, täglich zwei Stunden, dauerte, und einen späteren, eventuell dritten, gleich theueren, absolute Heilung. Seine Kur bestand in hydropathischen Maßnahmen, Anwendung von Elektromyopathie, Alimondoapparat, später meistens von Elektropolse und Vitafer. Die Vitaferkur von dem Chemiker Oppermann in Berlin besteht bekanntlich in angeblicher Einwirkung von Sauerstoff durch Pulver. Bereits der Polizeipräsident von Berlin hat dagegen eine Warnung erlassen und besonders darauf hingewiesen, daß gar kein Sauerstoff erzeugt wird. Der Elektropolseapparat wird von der Firma Dodge u. Co. in München vertrieben, deren Inhaberin Frau Kunstmaler Swoboda ist. Dieselbe erschien selbst als Sachverständige, vermahnte aber nur ihre angeblichen Kurverfolge zu rühmen, während sie von der Zusammensetzung des Apparates selbst nichts wußte, mithin mindestens „ein nicht durch Sachkenntnis getrübbtes Urteil“ besaß. Von dem sachverständigen Pöppster wurde derselbe als Schwindel und Kinderspielzeug bezeichnet, absolut unfähig, einen elektrischen Strom zu erzeugen, während Frau Swoboda den bekannten Oxydonor von Ruffin und Albrecht in Leipzig, welcher ein ähnliches Nachwerk darstellt, nur als eine minderewertige Nachahmung der Elektropolse gelten ließ.

a. Droschkenrevision. Die alljährliche Herbstrevision der Droschken wurde heute durch Herrn Polizei-Inspektor Seitz abgehalten. Dazu waren die sämtlichen Wiesbadener Droschken um 1/8 Uhr in der Paulinenstraße aufgeföhrt.

a. Der Sturm, welcher sich gegen Mittag erhob, hat von einem der neuen Häuser an der Schützenstraße zwei Schornsteine umgestürzt. Die Mauerstücke zerstörten zwar einen Theil des Daches, richteten aber, wie wir hören, sonst keinen weiteren Schaden an.

o. Diebstähle. In der verfloffenen Nacht wurden aus dem Schneider'schen Laden auf dem Richelsberg mittels Einbruchs verschiedene Kleidungsstücke, sowie Schuhwerk und in einem Laden in der Wellstraße eine Anzahl Cerebelat- und andere Wurst gestohlen. — Heute Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr wurde in dem Hause Dohheimerstraße 24 ein Kleiderschrank erbrochen und der ganze Inhalt fortgeschleppt, und gestern wurde ein ähnlich frecher Diebstahl verübt, indem einem Gärtner, der sich verschiedene wollene Unterleider gekauft hatte, dieselben in einer Wirtshaus von der Seite hinweg eskamotiert wurden.

— Kleine Notizen. Die Balanzliste für Militärärzter Nr. 46 ist in unserer Expedition unentgeltlich anzusehen.

* Mainz, 14. November. Rheingegel: 0 m 49 cm gegen 0 m 55 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* **Alpen-Verein.** Der Vortrag des Herrn Pfarrers Beesenmeyer am letzten Dienstag über das Thema: Vom Teiberg zum Ortler hatte die gewöhnliche Aula der höheren Mädchenschule, wie vorausgesehen war, bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Redner versah es, in schwingvoller Weise den Zuhörern die Segnungen und den Werth des Wanderns im Hochgebirge so recht anschaulich zu machen, wohin allsommerlich die Menschen in Schaaren ziehen, um Geist und Körper an der Urquelle alles Schönen zu erquiden. Der Wiesbadener Hütte mit ihrer herrlichen Lage gedachte er ganz besonders und hob hervor, wie die Hütte nach fünfjährigem Bestehen sich bereits als viel zu klein für den steigenden Verkehr erwiesen habe und eine Vergrößerung erfahren müsse. Besonders lichtvoll war die Schilderung der wunderbar schönen Mondlandschaft auf der Franzenshöhe am Stillefer-Joch und die Bestimmung des Ortler selbst, auf welchen der Redner mit seinen Zuhörern Schritt für Schritt hinaufstieg und denselben mit warmem Herzen so recht die Welt zeigte, wo der Bergsteiger seine anspruchslose Thätigkeit ausübt. Von Trafoi, den letzten Wohnstätten der Menschen, ging's hinauf durch die Region der Alpenweiden, der Tannen und des Krummholzes, zur Payerhütte. Höher dann über weite, blinkende

Eisgebirge, über Schrände und Firnen, und endlich betrat man den stolzen, lichtumflutheten Gipfel des Ortler selbst. So wirkt auf das unbefangene Gemüth eine solche Bergbesteigung wie ein Bild von erschütternder Größe und überwältigender Macht. — Die Verammlung spendete dem Redner reichen Beifall, und wohl Jeder hatte den Wunsch, es möge dem Herrn Pfarrer noch recht oft vergönnt sein, solche genutzreichen Touren zu machen, und den Bergfreunden, von ihm dann in so geistvoller Weise die Schilderung des Erlebten zu hören.

Vermischtes.

* **Ein ausgeföhter „wilder Mann“.** Nach siebenmonatiger Gefangenschaft als „wilder Mann aus Borneo“, während welcher Zeit er mit einem Ring in der Nase in einem eisernen Käfig durch ganz Europa geschleppt wurde, sprach kürzlich der 30 Jahre alte Neger William Lacey aus Richmond, West-Virginia, in Nordamerika beim Berliner amerikanischen Konsul Hr. Mason vor und gab eine herzbrechende Schilderung der Leiden, die er durchgemacht hat. Lacey kam voriges Jahr auf einem Frachtdampfer nach Hamburg. Subsistenzlos wie er war, nahm er die Offerte eines wandernden Cirkusbesizers an, der ihm 40 Mk. monatlich anbot, um sich als „wilder Mann“ auszustellen. Während der „Vorstellungen“ mußte er in einem eisernen Käfig auf Stroh liegen, mit Heugabeln wurde er dann „aufgeweckt“, um unter wildem Geschrei „Eingeborenen-Länge“ aufzuführen. So wanderte Lacey mit dem Cirkus durch Deutschland, Rußland, Oesterreich und die Balkanstaaten. Vor zwei Wochen starb der Cirkusbesizer. Als der Neger des Morgens erwachte, fand er sich sammt seinem Käfig auf einem freien Felde an der böhmischen Grenze. Man hatte ihn einfach „ausgeföhrt“. Er bettelte sich bis Berlin durch, von wo ihn der amerikanische Konsul auf seine Kosten über Hamburg nach den Bundesstaaten zurücktransportieren gedenkt.

* **Die neue Orthographie.** Der bekannte Humorist Eduard Pöhl besingt die neue Orthographie in herzbewegenden Versen:

Tal und Ton und Tor und Tran,
Träne, Tür und Untertan,
Taler, Tau und Teer und Tier
Silden wahrlich keine Zier
Für vermöhnte Augen.
Kann es denn was laugen,
Wenn ein Dichter fürderhin
Singt mit erhobnem Sian;
Daß im herblich roten Tal
Ihm die Tränen allzumal
Ob der Teueren geronnen,
Die zu ihm in Lieb' entbronnen,
Gegen Andre's Rat und Tat
Lang auf ihn gewartet hat,
Bis ihr alter Pa'e kam,
Und sich selbst die Blüte nahm,
Wenn die Wiese glänzt vom Tau,
Denk' ich ans Tau zum Hängen,
Wenn ich einen Ton anschau',
Werd' ich die Dinge mengen:
Weiß nicht, ob ein Hafner ist,
Vertoner oder Harfenist,
Doch tröstet Euch mit der Gefahr,
Die glücklich abgewendet:
Es wurde nämlich auf ein Haar
Der stolze schöne Vogel Kar
Ums zweite a geschändet,
Hundert Stück von diesem „Ar“
Bildeten dann ein — Hektar.
Nicht minder wollten sie den Kal
Ums zweite a beschneiden,
Es hätte dann ein Futteral
Es müssen schweigend leiden,
Das man es milde marinirt,
Als Vorloß auf dem Tisch servirt.

* **Gegen die Reblaus.** Der Weinproduzent Jean Fuchs hat in Portoferrajo auf der Insel Elba einen interessanten Versuch gemacht. Im Jahre 1897 legte er auf seinem Weingute Clos Buraccio vier Felder mit einheimischen Reben an, mitten unter

Feldern, die von der Reblaus befallen waren. Auf zwei dieser Felder wendete er ein von ihm erfundenes elektrochemisches Naturverfahren an. Gleich im ersten Jahre zeigte sich ein merklicher Unterschied in der Entwicklung der beinflussten und nicht beinflussten Felder zu Gunsten der ersteren, und dieser Unterschied wuchs von Jahr zu Jahr. Im Juli 1900 ließ er alle Felder durch die zuständige Behörde, den Präsidenten der Reben- und Weinbaukommission der Provinz Livorno amtlich untersuchen und über den Befund ein Protokoll aufnehmen; die Untersuchung wurde im Juli d. J. wiederholt, und zwar, wie das vorliegende Protokoll ausweist, mit dem gleichen Resultate, daß die mit dem elektrochemischen Verfahren beinflussten Rebenfelder von der Reblaus durchaus frei sind, die anderen Felder nicht. Zugleich wurde festgestellt, daß die beinflussten Felder viel reichere und auch qualitativ bessere Ertragnisse liefern. Das angewendete Verfahren soll einfach und zugleich weit billiger sein, als die anderen Maßregeln zur Bekämpfung der Reblaus.

Kleine Chronik.

Die Vergungsarbeiten in der Ludwigsgrube bei Stofffurt sind bis jetzt resultatlos geblieben, sodaß eine Rettung der 13 Eingeschlossenen fast unmöglich erscheint. In den letzten Tagen sind drei von den Verschütteten todt und enseflich verstaumt zu Tage gefördert worden. Der Luftdruck bei der Katastrophe war so stark, daß in vielen Häusern Fensterscheiben zersprangen und Bilder von der Wand fielen.

Einer Klobdepeche aus Dover zufolge ist die Mannschaft des vom Postdampfer „Nord“ überannten Feuerschiffes gereettet und in Dover gelandet worden. Post und Passagiere des „Nord“ befinden sich noch an Bord dieses Schiffes. Auf der Krewa herrscht voller Eisgang.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 13. November. Die Morgenblätter melden aus Cassel: Oberstaatsanwalt Geheimer Oberjustizrath Bartels, Ehren doktor der Universität Marburg, ist nach kurzem Kranksein heute hier infolge eines Schlaganfalles gestorben.

Paris, 14. November. Bezüglich der Verhandlungen der Arbeiterkommission der Kammer mit den Vertretern des Bergarbeiterverbandes verlautet, die letzteren hätten erklärt, sie würden Alles aufbieten, um eine friedliche Lösung des Konfliktes herbeizuföhren, um den Generalstreik hinten zu halten. Die Kommission versprach, die Wünsche der Bergarbeiter mit dem größten Wohlwollen zu prüfen. Es bestätigt sich, daß die Delegierten eventuell mit der Befestigung des Neunstundentages sich begnügen würden, daß sie aber den Gesetzentwurf des Arbeitsministers Paudin, betreffend die Ruhegehälter, ablehnen.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 14. November. Ueber die Stimmen-Mehrheit, mit welcher der Zolltarif im Bundesrath angenommen wurde, gehen die zudem sehr unsicheren Angaben auseinander. Es unterliegt aber, der „Nationalzeitung“ zufolge, keinem Zweifel, daß die Minderheit eine sehr kleine war. — Von den wichtigsten Aenderungen, die die Bundesraths-Ausschüsse beziehungsweise der Bundesrath am Zolltarif-Gesetz und am Zolltarif vorgenommen haben, verzeichnet der „Lokal-Anzeiger“ u. A. folgende: Den deutschen Zoll-Ausschüssen sind die vertragsmäßigen Zoll-Befreiungen und Zoll-Ermäßigungen grundsätzlich eingeräumt worden. Die handelsüblichen Umschließungen der Waaren (Emballagen) bei deren Eingang in den freien Verkehr sind ausdrücklich für zollfrei erklärt worden. Die Hopfenzölle wurden um ein Drittel erhöht, der Quebracho-Zoll um die Hälfte ermäßigt. Der Gänsezoll von 70 Pf. für das Stück blieb bestehen. Für den Doppelcentner wurde indeß ein neuer Zoll von 24 Mk. hinzugefügt. Bei dem Gänsezoll hat man indeß sicher mit einem der vielen Compensations-Objekte zu thun, die in dem neuen Zolltarif-Entwurf enthalten sind. Vielleicht gilt dasselbe auch von dem erhöhten Hopfenzoll.

Karlsruhe, 14. November. Aus einer offiziellen Berliner Zuschrift an die hiesige süddeutsche Reichs-Korrespondenz geht hervor, daß die leitenden englischen Kreise in nichtamtlicher Form über die Empfindungen, welche die Sprache des Kolonialministers Chamberlain bei der deutschen Regierung ausgelöst hat, gut unterrichtet worden sind.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden am 14. November. Hafer per 100 Kilogramm 14 Mk. 40 Pf. bis 15 Mk., Nichtstroh per 100 Kilogramm 6 Mk. 60 Pf. bis 6 Mk. 90 Pf., Ger pro 100 Kilogramm 9 Mk. 60 Pf. bis 10 Mk. 60 Pf. Angefahren: 16 Wagen mit Frucht, 11 Wagen mit Heu und Stroh.

Fruchtmarkt zu Limburg a. d. L. am 13. November. Rother Weizen pro Maller 13 Mk. 80, pro 100 Kilo 17 Mk. 25 Pf., Korn pro Maller 10 Mk. 19 Pf., pro 100 Kilo 13 Mk. 50 Pf., Gerste pro Maller 9 Mk. 1 Pf., pro 100 Kilo 13 Mk. 86 Pf., Hafer pro Maller 7 Mk. 15 Pf., pro 100 Kilo 14 Mk. 30 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 14. November, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 195.25, Diskonto-Kommanditi 173.50, Staatsbahn 133, Lombarden 15.90, Gotthard 154.50, Nordost 100.30, Laurahütte 178.50, Bochumer 162, Harpener 157.50. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte von Brühl; für den Druck: G. Reiber; für die Anzeigen und Reklamen: J. G. Herr; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der H. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

über 4000 und theils bei gewöhnlichem, theils bei polarisirtem Lichte. In jedem Fall war die erste Erscheinung des Krystalls bereits deutlich Krystallin, und es wurde keine Spur von den vermutheten Kugeln gefunden. Wenn eine solche Bildung der Entwicklung des Krystalls vorausgeht, so müßten die Kugeln also zu klein sein, um selbst mit der schärfsten Vergrößerung unserer Mikroskope wahrgenommen werden zu können. Es wurde ferner die wichtige Beobachtung gemacht, daß das Wachsthum eines Krystalls in der ersten Sekunde seines Vorhandenseins bedeutend schneller vor sich geht, als in der nachfolgenden Zeit. Das Wachsthum in den ersten Augenblicken geschieht mit einer solchen Geschwindigkeit, daß die ersten photographischen Bilder trotz ihrer schnellen Folge unscharf ausfallen, jedoch nicht derart, daß über den wirklich krystallinen Bau des Körpers ein Zweifel bleiben kann. Der gleiche biostopische Apparat, der jedenfalls noch zu vielen interessanten Entdeckungen führen wird, ist von Professor Richards nunmehr auch für das Studium der Veränderung in der Struktur von Stahl bei hohen Temperaturen angewandt worden, worüber jedoch eine Veröffentlichung noch aussteht.

u. Der Luftballon als Tiefseeforscher. Als vor Kurzem der Versuch gemacht wurde, das Mitteländische Meer im Luftballon zu überqueren, ergab sich als ein Resultat dieses bekanntlich nicht völlig zur Durchführung gebrachten Versuches, daß es vom Luftballon aus gelang, bis in solche Tiefen des Meeres hinabzublicken, in welche der auf dem Meere selbst, also in einem Schiffe fahrende Mensch nicht sehen kann. Diese Beobachtung ist aber durchaus nicht neu, und gerade in Frankreich ist sie schon früher sogar praktisch verwirklicht worden. Dort gelang es nämlich, von der Gondel eines in nur mäßiger Höhe schwebenden Luftballons aus in einer Wassertiefe von 10 bis 22 Meter Torpedos aufzufinden, welche bei einer Gefechtsübung verloren gegangen waren. Hiernach machte man auch in Rußland den Versuch, in dortigen Gewässern verlorene gegangene Torpedos durch Beobachtung der Meerestiefe vom Luftballon aus zu finden. Dieser russische Versuch mißlang, und man erklarte diesen Mißerfolg damit, daß man sagte, das betreffende Gewässer wäre zu trübe gewesen, um dem Ballonfahrer einen Durchblick zu gestatten. Vielleicht ist aber der Mißerfolg dem Umstand zuzuschreiben, daß der Ballon, von dem aus die

Meeresuntersuchung erfolgte, zu hoch in der Luft schwebte; im Gegensatz zu den mäßigen Höhen bei den französischen Versuchen befand sich der russische Ballon 400 Meter hoch. Eine weitere Befolgung der Sache erscheint aber schon deswegen als angezeigt, weil die Meerestiefenbeobachtung vom Luftballon aus nicht bloß zur Auffindung im Meer verfunter Gegenstände nutzbar gemacht werden kann (wiewohl auch dies unter Umständen wichtig genug ist). Aber da man in der jüngsten Zeit darauf ausgeht, einen Theil der Seerriege durch unterseeische, also den auf gewöhnlichen Kriegsschiffen befindlichen unsichtbare Boote zu führen, liegt vielleicht in der Benutzung der Ballons eine Waffe gegen diese unterseeischen Boote insofern, als die Ballonbeobachtung solche Unterseeboote offenbart. Danach würde also der Seerrieg der Zukunft auf dem Wasser, im Wasser und über dem Wasser geführt werden.

* **Das schnellste Kriegsschiff** wird, nach einer Mittheilung von „English Mechanic“, ein jetzt in America für russische Rechnung erbautes Panzerschiff sein. Die Erbauer sind dessen sicher, daß der „Retvizan“, so heißt der neue Meerestolch, die verlangte Geschwindigkeit noch übertreffen wird. Die ungewöhnlich schweren Geschütze für dieses Schiff werden gegenwärtig in den Obrutow-Werken in Rußland hergestellt. Die Besoldung wird bestehen aus 4 zwölfzölligen, 12 sechszölligen und 20 dreizölligen Kanonen in der Hauptbatterie und aus 20 hochzähligen Schnellfeuerkanonen von 47 Millimeter Kaliber in einer Nebenbatterie. Jedes dieser Geschütze soll vor der Aufstellung besonders geprüft werden, um die Tragweite und Ausdauer festzustellen. Es wird darauf Werth gelegt, daß das Schiff beim Feuer so weit als möglich von der feindlichen Linie entfernt bleiben kann. Die Konstruktion des „Retvizan“ wird als die stärkste bezeichnet, die jemals in den Vereinigten Staaten für das Ausland ausgeführt worden ist.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Eine für vorgestern Abend in Hanau geplante Recitation von Otto Ernsts neuestem Schauspiel: „Die größte Sünde“ wurde vom Landrath in letzter Stunde untersagt.

Kaiser Wilhelm sandte, wie die „M. N. N.“ melden, dem König Eduard VII. zum Geburtstag in acht Risten ein prächtiges, von ihm selbst entworfenes Tafel-service für Staatsgelegenheiten.

Café Hohenzollern.

Eröffnung: Sonntag, den 17. November 1901

Café. American Bar, Spielzimmer und rauchfreier Salon,

Alles in hochmoderner und elegantester Ausstattung.

Täglich frisches Gebäck, Kuchen und Torten.

Erfrischungen und American Drinks. Ausgewählte Weine. Ausschank der Pilsener Genossenschafts-Brauerei und des Münchener Kindl.

Kalte Küche, Delicatessen der Saison, Austern, Caviar etc.

Freunden und Gönnern, sowie einem hochverehrten Publikum geben wir die Eröffnung des **Café Hohenzollern** bekannt und bitten um geneigtes Wohlwollen. Zur Feier der Einweihung findet **Samstag, den 16. November, Abends 8^{1/2} Uhr,** ein **Fest-Essen für Herren** statt, zu dessen Theilnahme wir höflichst einladen. Gefl. Anmeldungen bis **Samstag, 12 Uhr Mittags,** erbeten.

Ed. u. Chr. Beckel.

16077

Bordeaux - Weinen

Ganz besondere Beachtung bitte meinen zu schenken. Dieselben sind **naturrein, voll und blumig, sehr angenehm mundend, wohlbekömmlich u. nicht** mit anderen Weinen **verschnitten.**

| | | |
|-----------------------|---------|------|
| Médoc | Fl. Mk. | —80 |
| St. Emilion | " | —90 |
| Chau. Mille Secousses | " | 1.— |
| Haut Médoc | " | 1.10 |
| Chau. Pomeys Moulis | " | 1.20 |
| St. Estéphe | " | 1.30 |
| Margaux | " | 1.40 |
| Pontet Canet | " | 1.60 |
| Cantencac | " | 1.70 |
| Chau. Margaux | " | 1.80 |
| Chau. Larose | " | 2.— |

Bei 12 Pf. pro Fl. 10 Pf. billiger.

Stimmliche Sorten können in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Oxhoften direct ab Bordeaux geliefert werden und stellt sich bei Selbstabfüllung der Preis wesentlich billiger. 14938

F. A. Dienstbach,

Weinhandlung, Rheinstrasse 82.

Verlangen Sie,

wenn Sie auf **La Qualitäten u. billigste Preise** reflectiren, bei Bedarf meine neu erschienene Preisofferte

Neuer la Qual. Hülsenfrüchte

in größter Auswahl, unter Garantie vorzüglich sortender, nur **La Qualitäten.**

Berandt frei Haus in jedem gewünschten Quantum. 15347

Julius Praetorius, Landesproducten-Special-Haus, 3. Bismarckring 3. Telephon No. 278.

Vino Priorato,

vorzüglicher spanischer **Frühstücks- und Dessertwein,**

per Flasche Mk. 1.25 mit Glas. 15213

E. Brunn, Weinhandlung, gegr. 1857,

Herzogl. Anhalt, Hoflieferant.

Telephon 2274. Adelheidstrasse 33.

Kohlen-Kasten

von **85 Pf.** an,

Kohlen-Löffel von **10 Pf.** an

Kohlen-Eimer **85** . .

Kohlen-Füller **110** . .

Kohlen-Kasten, engl. Form, **275** . .

empfiehlt 14864

Kaufhaus

Nietschmann N.,

neben M. Schneider,

29 Kirchgasse. Kirchgasse 29.

Verein selbstständiger Kaufleute.

E. V.

Wir laden unsere Mitglieder und Interessenten zu einer

Versammlung

auf **Freitag, den 15. d. M., Abends 9 Uhr,** in den Gartensaal des Restaurant „Friedrichshof“ behufs **Stellungnahme zu dem neuen Entwurf des Ortsstatuts** einer **obligatorischen kaufmännischen Fortbildungsschule** und Beratung einer Eingabe an den Magistrat wegen Abänderung einiger Paragraphen höflichst ein. F 400

Der Vorstand.

Telephon 2313.



Nicolasstrasse 26.

August Thomae Nachf., Kohlen, Coks und Holz

en gros & en détail.

Inhaber: **Gustav Hirsch.**

In **Nusskohlen** jeder Art und **bestmelirte Kohlen** zu billigsten Tagespreisen. **Kohlscheider,** belgische und englische **Anthracit,** sowie **Anthracit-Eiformbrikets „Alte Haase“**, vorzüglich für Dauerbrandöfen jeder Art. **Braunkohlen- und Steinkohlen-Brikets,** nur erste Marken, vollständig geruchlos im Brand. **Patent-Ruhrcoke** für Centralheizungen, ferner alle sonstigen Brennmaterialien. 15781

Margarine.

Einer verehrlichen Colonialwaarenhändler-, Butter-Special- und Bäckerkundschaft theile hierdurch mit, daß ich die alleinige Vertretung des

Westfälischen Margarinewerks Bielefeld

für Wiesbaden und Umgebung übernommen habe und empfehle ich als besten Ersatz für Naturbutter die

Specialmarke VINETA.

Dieselbe spritzt nicht und bräunt und backt wie Naturbutter; ein Versuch damit ist bestens zu empfehlen. Anfragen und Bestellungen erbitte an meine Adresse.

J. Hüneke, Schwalbacherstraße 34, 2.

„Fischhalle“

Wauergasse 10. Telephon 2448.

Heute treffen ein: **Prima Camouder Schellfische, Cablian, Heilbutte, Schollen, Lander, Rothzungen, Seezungen, Silberfalm, Lachsforellen u. Prima Bücklinge, Mat in Selce, Rayonaissen, Ruschelo Caviar, Sardinen.**

Jeden Abend $\frac{1}{2}$ 6 Uhr:

Frisch gebadene Fische.

Ueberrahme von **Diners, Soupers** und allen Arten kalter Platten bei bester und billigster Berechnung. 14883

E. Hohloch, Koch.

Gänseleber-Galantine und Pasteten.

Gänseleber-Wurst, Trüffelwurst u. Sardellenwurst, sowie alle sonstige Fleisch- und Wurstwaren im Auschnitt.

Größte Auswahl Räucherlachs und Spickale, Bäcklinge und Sprossen stets frisch empfiehlt 14027

E. M. Klein,

Telephon 663. Al. Burgstraße 1.

Apfel! Apfel!

Goldparmänen, graue Reinetten, Borsdorfer und andere Sorten, **Kochäpfel** von 12 Pf. an per Pfd. empfiehlt **F. Müller,** Nerostraße 23. 16043

Telephon 846.

Frische Mientwedieper Schellfische.

J. W. Weber, Moritzstraße 18. 14570

Friedr. Weber, Kaiser-Friedr.-Ring 2.

6000 Meter

Kleiderstoffe

bestehend aus uni, gestreiften, karrirten und englischen Stoffen, Homespuns und sonstigen Fantasiestoffen in 100 bis 120 cm breiten wollenen Qualitäten, die einen regulären Werth von Mk. 1.75, 2.50 und 3.— haben, **ZUM**

Aussuchen, ohne Unterschied, per Meter nur

95 Pf.

Diese Offerte dürfte bis heute wohl **einzig dastehen.** Der Verkauf beginnt nach Erscheinen dieser Anzeige. 16076

S. Guttman & Co.

8. Webergasse 8.

Lützenkirchen & Bröcking,

Nassauische Central-Buchhandlung,

4 Bärenstrasse, * Wiesbaden, * Bärenstrasse 4,

beehren sich hiermit anzuzeigen, dass ihr

Weihnachts-Sortiment

complettirt ist. Dasselbe bietet eine hervorragende Auswahl in

Prachtwerken, Klassikern, Geschenklitteratur, Jugendschriften u. Bilderbüchern.

Auswahlendungen stehen zu Diensten. Ein umfangreicher Lager-Catalog gelangt im Laufe des November zur Ausgabe. 15806

Raschmöglicheste Beschaffung

aller Erscheinungen des in- und ausländischen Büchermarktes.

Specialität:

Modernes Antiquariat.

Modernes Antiquariat.

Umfangreiches Lager guter, im Preise herabgesetzter Bücher.

Aufmerksamste Bedienung.

Versand nach auswärts.

Turnhalle Schierstein.

Sonntag, den 17. November, Nachmittags 4 Uhr:

De Wet-Buren-Feier

bei Enthüllung der Ehrengabe deutscher Christiane.

Hierzu ladet alle Freundinnen und Freunde der Burensache höflichst ein
Das Comité.

Karten im Vorverkauf (deren Erlös nur zum Besten der Buren) bei:

- H. Wolf, Hoflieferant, Musikalien-Handlung, Wilhelmstrasse 30 (Park-Hotel),
- Gehr. Kroener, „Nonnenhof“, Kirchgasse 39 und 41,
- J. Bayer, Rest. Malepartus, Langgasse 43,
- J. Chr. Glücklich, Wilhelmstrasse 50.

F463



Waschgarnituren!
aus gutem Steingut, bedruckt und bemalt, mit vielen geschmackvollen Dekoren.
Grosse Auswahl auch in den billigsten Sorten.
Kaufhaus Führer, Kirchg. 48.

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundenschaft zur gefl. Nachricht, daß ich mein

Spengler- u. Installations-Geschäft

von Debergasse 36 nach

Kirchgasse 9

verlegt habe.

Für das mir bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte, dasselbe mir auch fernerhin bewahren zu wollen. 16033

Georg Kühn, Spengler und Installateur.

Telephon 2434.

Telephon 2434.

Nürnberger Lebkuchen,
Thorner Katharinen u. Pfastersteine, acht Badter Lederli, acht Nachener Printen, große Auswahl in nur frischer Waare, franzöf. Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Datteln, Feigen, frische Trauben, Traubenrosinen und Brachmandeln empfiehlt
Telephon 663. **E. M. Klein, Al. Burgstr. 1.** 16087

Haasenstein & Vogler AG
Älteste Annoncen-Expedition
Wiesbaden.
Annoncen-Annahme für alle Zeitungen des In- & Auslandes.
Büreau: Adolphsallee 7. 5502

Rein! **Gelées, Beliebt!**
welche stets nachgekauft werden:
Rhein-Süssapfelkraut, dick, dunkel, 48 Pf.
„ Apfeligelée, 32 „
Zwetschenmus, 24 „
Hübenerkraut, 18 „
Blüthen syrup, gesunder Honigersatz, 38 „
das Pfund, bei 10 Pfd. billiger, empfiehlt
Telephon 2534. **W. Klingelhöfer, Seerobenstrasse 16.** 16107

Vino Vermouth !!! di Torino
das vorzüglichste und bewährteste Getränk zur Stärkung des Magens und Beförderung der Verdauung, vom ersten Hause Martini & Rossi, Torino, empfehlen im Alleinverkauf — Originalpackung — Mk. 1.60 pro Flasche excl. Glas. 16107
W. Nicodemus & Co., Adelheidstrasse 21.
Niederlage bei: **Fr. Groll, Delicatessenhdl., Goethestr., Ecke Adolphsallee.**

Thüringer Eierkartoffeln
per Centr. 3,25, Magnum bonum 1,90 und 2,50.
F. Müller, Rerolstraße 23.
Telephon 846. 16041

Kohlen-
Eimer, schwer, 85 Pf.
Füller, stark, Mk. 1.20.
Löffel, schwer, 15 Pf.
Kasten, Ofen, 90 Pf.
Kasten für Zimmer von Mk. 2.—
Ofenschirme von Mk. 3.75.
Ofenvorsetzer von Mk. 1.—
S. Hirschfeld, 2. Langgasse 2. 15856

Mainz. Pilsener Bierhalle,
Vordere Präsenzgasse 2.
Separate Weinzimmer. F 67
Inhaber: **Jac. Schmidt.**

Äpfel! Äpfel!
lehter Waggon für dieses Jahr,
prima haltbare Winterwaare, werden Donnerstag und Freitag zu billigstem Preise an der Taunusbahn ausgeladen und mache ich meine geehrte Kundenschaft, sowie Wiederverkäufer hierauf aufmerksam. 16081
Wilh. Hohmann.

Die Modell-Costumes
sind im Preise ganz bedeutend ermässigt.
Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.
16105